

# Geschichte der Pharmazie

Redaktion Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke | Prof. Dr. Christoph Friedrich

ISSN 0939 - 334X | Deutscher Apotheker Verlag Stuttgart

63. Jahrgang | 21.04.2011 | 1

## „... Du fühlst dich wohl.“ Anmerkungen zur Geschichte der Abführschokolade

→ Der Gebrauch von Abführmitteln lässt sich bereits in ältester Zeit belegen. Im Krankheitsverständnis der Vier-Säfte-Lehre (Humoralpathologie), die von der Antike bis in die Neuzeit das ärztliche Handeln

Von Thomas Langebner, Linz

prägte, war das Ausleiten überschüssiger Körpersäfte eine wesentliche therapeutische

Maßnahme. Dabei kam dem „Purgieren“ besondere Bedeutung zu.<sup>1</sup> Aber auch in neueren pathogenetischen Vorstellungen spielten der Darm und dessen Kongestionen eine zentrale Rolle: So war es im 19. Jahrhundert allgemein anerkannt, dass bei Verstopfung der übelriechende und damit giftige Darminhalt in die Blutbahn „zurückstauen“ würde und zu einer Vielzahl von Erkrankungen Anlass gäbe. Selbst als die Erkenntnisse der Mikrobiologie ein neues Erklärungsmodell für infektiöse Erkrankungen ermöglichten, hatte das Miasma noch nicht ausgedient. Bei der durch Bakterien verursachten Gärung stagnierender Exkremeente entstünden giftige Gase – so beispielsweise Schwefelwasserstoff – welche dann im Sinne einer „Autointoxikation“<sup>2</sup> den Körper von innen her vergiften würden.<sup>3</sup> Derartige Vorstellungen wirken bis heute nach, und „Blutreinigung“ und „Entschlackung“ erfreuen sich ungebrochener Beliebtheit.

### Der Siegeszug der Schokolade

Als die Schokolade etwa um 1680/1700 in Europa populär zu werden begann, waren es zunächst Ärzte, die ebenso wie bei Tee und Kaffee den Gebrauch als Arzneimittel propagierten.<sup>4</sup> Schokolade wurde, teils auch in Anlehnung an ihre ursprüngliche Anwendung in den mesoamerikanischen Hochkulturen, unter anderem als Stärkungsmittel, Aphrodisiakum und Mittel bei Blutarmut und Lungenerkrankungen

empfohlen.<sup>5</sup> Ärzte waren es auch, die die Schokolade in der Sphäre der Medizin halten wollten und – letztlich ohne Erfolg – vor ihrer Verwendung als bloßem Genussmittel warnen.<sup>6</sup>

Schon früh wurde es üblich, Kombinationspräparate von Schokolade und anderen Arzneien herzustellen. Beispielsweise wurde zur Behandlung von Blutarmut eine Chocolate cum Ferro hergestellt.<sup>7</sup> Zudem kam die Idee auf, Schokolade als Grundlage für die Verabreichung von unangenehm schmeckenden Arzneien zu nützen.<sup>8</sup> Unter diesem Gesichtspunkt

### EDITORIAL



#### Der Händlerbeleg

Nun, abends „Kasse machen“ ist Pflicht eines jeden selbstständigen Apothekers – trägt er so doch durch seine Steuern (Einkommensteuer, Kirchensteuer, Solidaritätszuschlag, Umsatzsteuer) dazu bei, dass unser Staat und seine Organisationen finanziell auch dann nicht ausbluten, wenn andere sie aussaugen. Aber wenn ich abends mein „easy cash“-Gerät auf Kartenzahlungen abfrage, erscheint auf dem Elektropapier das Wort „Händlerbeleg“. Nun, ich bin zwar „e. K.“, also „eingetragener Kaufmann“, obwohl ich nur im ersten Semester des Pharmaziestudiums eine – mir unverständliche – Vorlesung über „Wirtschaft“ gehört habe. Später, im Berufsleben seit den 1970er Jahren erledigten die „Wirtschaft“ eine Buchhalterin und der Steuerberater. Nun, ich hätte natürlich – wie manche Kollegen – eine „School of Economics“ besuchen können, doch da ich an „Optimierungen“ nicht so sehr interessiert war, unterließ ich diesen Besuch. Was die „Wirtschaft“ anbetrifft, hielt ich eine meiner beruflichen Seiten schon für eine kaufmännische, die andere Seite allerdings für eine naturwissenschaftlich-medizinische. Ein „Händler“ zu sein, kam mir nie in den Sinn, allenfalls ein „Händler der vier Jahreszeiten“. Oder doch der „Kaufmann von Venedig“? Sicherlich eine großwahn-sinnige Vorstellung! Aber ein Händler mit Händlerbeleg? Nun ja, aber bitte nicht nachvollziehbar oder nachhaltig! Tempora mutantur, et nos mutamur in illis.

Ein ruhiges Osterfest wünscht Ihnen, lieber Leser, im Namen der Redaktion der „Geschichte der Pharmazie“

Wolf-Dieter Müller-Jahncke



Abb. 1: Purgen Reklamemarke (Sammlung Langebner)

wurden beispielsweise Semen Cinae, Chinarinde und Ipecacuanha in Schokolade verarbeitet, wobei die Hochblüte der Schokoladenarznei etwa in die Mitte des 19. Jahrhunderts datiert werden kann. Es war also naheliegend, auch das Purgieren zu versüßen<sup>9</sup> und Laxantien in Form von Schokolade zu bereiten. So lassen sich ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts Abführschokoladen nachweisen (Tabelle 1), wobei als laxierende Agentien die Convulvaceen-Drogen Jalapa und Scammonium<sup>10</sup> sowie Quecksilberchlorid<sup>11</sup> dienten. Auch der Bezug zu pädiatrischem Patientengut wurde schon früh hergestellt, indem beispielsweise Ryan meinte, die von ihm referierten „Purgative Pastiles“ seien „very useful to purge infants“.<sup>12</sup> Als Adolf von Baeyer (1835–1917) im Jahr 1871 durch Erhitzen von Phthalsäureanhydrid mit Phenol unter dem wasserentziehenden Einfluss von Zinkchlorid das Phenolphthalein erhielt, ahnte er noch nichts von dessen zukünftiger Karriere. 1877 erkannte E. Luck, dass sich eine alkoholische Lösung von Phenolphthalein als Indikator für die Acidimetrie eignet.<sup>13</sup> Im Jahr 1900 beschäftigte sich L. Liebermann mit der Erkennbarkeit von Kunstwein (Tresterwein, Nachwein) und schlug vor, diesen durch Zusatz von Phenolphthalein zu kennzeichnen.<sup>14</sup> Zoltan v. Vamossy (1868–1953) vom pharmakologi-

schen Institut der Universität Budapest wurde ersucht, vorab toxikologische Untersuchungen vorzunehmen.<sup>15</sup>

**Zoltan von Vamossy und das Phenolphthalein**

Nachdem Tierversuche zur akuten und chronischen peroralen Toxizität unauffällig verlaufen waren, schritten Vamossy und ein Freund den Usancen der Zeit entsprechend zum Selbstversuch und nahmen 1,5 g bzw. 1,0 g Phenolphthalein ein:<sup>16</sup> „3 Stunden nach der Einnahme spürten wir ein leichtes Knurren in unseren Gedärmen, und bald darauf erfolgte eine rein wässrige, außerordentlich reichliche Entleerung. Die Stühle wiederholten sich ohne jeden unangenehmen Stuhleiz, Tenesmus oder Kolik von Mittag bis Abends 10 Uhr bei mir 5 Mal, bei meinem Freunde 4 Mal; sie waren noch am nächsten und zweitfolgenden Tag breiig und erfolgten täglich 2 Mal.“ Im Langzeitversuch mit 0,01 g/d über ein Monat (entsprechend einem hypothetischen Tageskonsum von 10 Liter mit Phenolphthalein versetztem Kunstwein) trat keine laxierende Wirkung auf.<sup>17</sup> Daraus schloss Vamossy, dass Phenolphthalein für die latente Färbung von Kunstwein geeignet sei.<sup>18</sup> 1902 präsentierte dann Vamossy Phenolphthalein als das neue Abführmittel Purgin,<sup>19</sup> „das sich wegen seiner völligen Unschädlichkeit und Geschmacklosigkeit vornehmlich in der Kinderpraxis gut einführen wird“.<sup>20</sup> Die Vermarktung in Form von gezeichneten Pastillen mit 0,05 g (Baby-Purgin), 0,1 g (Purgin für Erwachse-

ne) und 0,5 g (Purgin für liegende Kranke) erfolgte umgehend durch die Engel-Apotheke des Dr. D. Bayer in Budapest.<sup>21</sup> Der hohe Stellenwert, welcher der medikamentösen Darmreinigung zugesprochen wurde und das angenehme neue Wirkprinzip resultierten bereits innerhalb des nächsten Jahrzehnts in einem regelrechten Boom phenolphthaleinhaltiger Präparate.<sup>22</sup> Bachem nennt 1913 exemplarisch 16 Spezialitäten<sup>23</sup> und meint, dass diese aufgrund ihres verhältnismäßig hohen Preises nur in der „Praxis aurea“ verordnet werden könnten. Wie bereits zuvor bei den traditionellen Laxantien gelangte auch bei der Konfektionierung von Phthaleinen<sup>24</sup> vielfach Schokolade zur Anwendung (Tabelle 2). Auch andere phthaleinhaltige Handelspräparate wie Purgier Konfekt,<sup>25</sup> Aperitol Bonbons<sup>26</sup> und Purgamenta, ein „liqueur purgative“ mit Fenchelhonig<sup>27</sup> verhiessen süße Entleerung.

**Jacob Bradys Darmol Abführschokolade ...**

Das Präparat, dem im deutschen Sprachraum der nachhaltigste Erfolg beschieden war, ist aber zweifellos Darmol Abführschokolade.<sup>28</sup> Ihr Erfinder war Jacob Brady (1873–1921),<sup>29</sup> der 1907 die Apotheke „Zum Heiligen Ägydus“ in Wien Gumpendorf<sup>30</sup> erworben hatte. 1932 übernahm sein Schwiegersohn Adolf Schmidgall den 1925 gegründeten Produktionsbetrieb und schuf mit der in der Schweiz ansässigen Darmosan AG (ab 1948 Iromedica AG, ab 1969 Hedoga AG) ein Dach für die international tätige Firmengruppe.<sup>31</sup> Wur-

Tabelle 1: Abführschokoladen im 19. Jahrhundert			
Jahr	Bezeichnung	Zusammensetzung	Quelle
1803	Pasticche solutive officinale	Jalapa, Scammonium	Farmacopea ferrarese <sup>51</sup>
1839	Purgative Pastiles (Lozenges)	Hydrargyrum submuriaticum	The Universal Pharmacopoeia <sup>52</sup>
1846	Morsuli s. Trochisci solventes s. solutivi	Jalapa, Scammonium	Pharmacopoea universalis <sup>53</sup>
1860	Abführ-Chocolade nach Mialhe	Scammonium, Calomel	Reich <sup>54</sup>
1883	Chocolata purgans	Mercurius dulcis, Jalapa	Pharmacopoea universalis <sup>55</sup>

Tabelle 2: Schokoladehaltige Laxantien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Bezeichnung	Inhaltsstoffe/Anmerkungen	Hersteller
Phenolphthalein Tabletten <sup>56</sup>	Phenolphthalein „mit oder ohne Kakaoüberzug“	G. Hell & Co., Troppau
Laxan Haustabletten <sup>57</sup>	Phenolphthalein und vanillierte Kakaomasse	H. Müller & Co., Berlin
Purgolade <sup>58</sup>	„Dihydroxyphthalophenon“	C. Auerbach, Berlin
Darmol Tabletten <sup>59</sup>	Phenolphthalein	Apotheke zum Hl. Aegidius, Wien
Aperen <sup>60</sup>	„Dihydroxyphthalophenon“ in Schokoladebonbons	Oppenheimer & Son, London
Laxanin Abführschokolade <sup>61</sup>	Rhizinusöl und Phenolphthalein „mit Kaffee aromatisiert“ „für Diabetiker auch zuckerfrei“	R. Reiß Chemische Fabrik, Charlottenburg
Ex Lax <sup>62</sup>	„ideal vehicle for phenolphthalein“ <sup>63</sup> – „as delicious as it is scientific“	–
sweet tablets of phenolphthalein <sup>64</sup>	mit Saccharin, Vanille und Kakao-pulver	–
Hedda Abführschokolade <sup>65</sup>	Phenolphthalein	Schwarz, Wien
Egmol Entfettungsschokolade <sup>66</sup>	Cassia, Natriumtoluphtalat	O. Moll, Berlin
Phenocolade <sup>67</sup>	Phenolphthalein	Tschernak, Berlin
Laxabram <sup>68</sup>	mit Ipecacuanha, Aloe, Belladonna und Strychnos	Bram
Laxalette Büttner <sup>69</sup>	Phenolphthalein	Marktapotheke Basel
Laxaphen <sup>70</sup>	Sirup mit Schokoladegeschmack	Parke Davis
Laxier-Schokolade Meho <sup>71</sup>	Phenolphthalein	Mellinghoff & Co Labor
Dr. Sobel´s Abführpralinées <sup>72</sup>	Phenolphthalein	Sobel, Wien
Laxafic Schokolade-bonbons <sup>73</sup>	mit Phenolphthalein und Senna	Alte Hofapotheke, Wien
Laxamint Schokoladetafelchen <sup>74</sup>	mit Phenolphthalein und Menthol	C. Heidrich, Wien
Mollax <sup>75</sup>	Phenolphthalein	W. Mitterdorfer, Amstetten
Plenolax Schokolade-bohnen <sup>76</sup>	mit Phenolphthalein, Rheum, Frangula, Sulfur, Podophyllin	Syngala, Wien

de die Namensgebung von Darmol zunächst noch wegen Verwechslungsanfälligkeit kritisiert,<sup>32</sup> so prägte sich das Präparat dann mit seinem berühmten Werbesujet, dem Darmol-Männchen,<sup>33</sup> Generationen als „das Abführmittel schlechthin“ ein. Etwa zur gleichen Zeit etablierte sich sein amerikanisches Pendant Ex Lax,<sup>34</sup> dessen aggressive Marketingstrategie über Jahrzehnte die Darmbewegungen von gestressten Geschäftsmännern, geplagten Müttern und ihren Kindern maßgeblich beeinflusste. Darmol kam auch zu litera-

rischen Ehren<sup>35</sup> und war während des zweiten Weltkrieges Gegenstand eines potenziell lebensgefährlichen Flüsterwitzes.<sup>36</sup> Am Beispiel phenolphthaleinhaltiger Abführschokolade lassen sich drei Problemfelder verdeutlichen, die für die weitere Entwicklung bedeutsam waren: erstens leichtfertiger Umgang mit Laxantien, zweitens Arznei und Süßigkeit, sowie drittens toxikologische Aspekte. Viele Ärzte befürworteten aufgrund irriger pathophysiologischer Vorstellungen den regelmäßigen Gebrauch von Laxantien und die

Industrie bemühte sich erfolgreich, sie als Lifestyle-Produkte zu etablieren.<sup>37</sup> Dennoch gab es bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts Autoren, welche die relative Ineffektivität von Laxantien kritisierten,<sup>38</sup> auf die Wirkungsumkehr bei chronischem Gebrauch hinwiesen<sup>39</sup> und es zur Aufgabe des Arztes machen wollten, Patienten aus dem circulus vitiosus der Einnahme von Laxantien zu lösen.<sup>40</sup> Diese Stimmen verhallten jedoch weitgehend ungehört und allein von 1929 auf 1935 verdoppelte sich der Jahresverbrauch des amerikanischen Marktführers Ex Lax auf 46 Millionen Packungen.<sup>41</sup>

... und ihre Kritiker

Die süße Konfektionierung von Arzneimitteln und auch die Art ihrer Vermarktung brachte die latente Gefahr der Verwechslung mit Süßigkeiten mit sich, und ein erster, glücklicherweise glimpflich verlaufener Vergiftungsfall wurde bereits 1902 publiziert.<sup>42</sup> Spätere Todesfälle ließen Kritik an diesem Grundkonzept laut werden.<sup>43</sup> Auch für die Hersteller versüßter Laxantien war dieser Punkt Anlass zur Besorgnis, wenngleich aus ganz anderen Überlegungen: Ihnen musste daran gelegen sein, mit ihren Produkten nicht in einer klebrigen Masse von Süßigkeiten unterzugehen. Deshalb wurde insbesondere auf dem weitgehend liberalisierten amerikanischen Markt die „wissenschaftlich fundierte“ Zusammensetzung der Präparate zu einem wichtigen marketingtechnischen Differenzierungskriterium.<sup>44</sup>



Abb. 2: Darmol Tablettae Chocolatae: Die auf der Seite der Packung angedruckte Reg. Nr. 126 ermöglicht die Datierung auf die Zeit nach dem Inkrafttreten der österreichischen Spezialitätenordnung von 1920 (mit freundlicher Genehmigung der Fa. Dr. A. & L. Schmidgall KG, Wien)





Abb. 3: Schrankheit naschen! Egamol Entfettungsschokolade (1935)

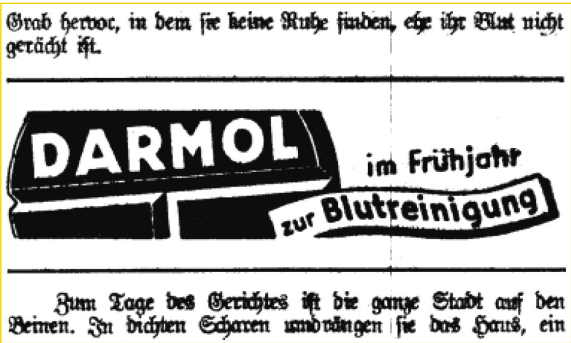


Abb. 4: Darmol Werbung (Neue Freie Presse vom 10. 4. 1934, S. 9)

Auch in neuerer Zeit war die an Süßigkeiten erinnernde Konfektionierung Gegenstand von Diskussionen: In dem ab 1998 laufenden bundesdeutschen Nachzulassungsverfahren

Zulassungsbehörde FDA stufte es 1975 als „safe and effective“ ein. Gegen Ende des Jahrtausends ließ sie es aber wegen unzureichender Daten zur Langzeittoxizität entsprechenden Tes-

tungen unterziehen. Im 2-Jahres-Fütterungsversuch an Nagetieren wurde ein vermehrtes Auftreten von Tumoren des Ovars, der Nebennieren und des hämatopoetischen Systems festgestellt.<sup>48</sup> 1999 wurde ein Verbot der Verwendung in rezeptfreien Abführmitteln ausgesprochen und die Hersteller einschlägiger Präparate reagierten mit dem Austausch des Wirkstoffes gegen toxikologisch weniger bedenkliche Entitäten. Somit endete nach nicht ganz 100 Jahren die pharmakologische Karriere des Phenolphthalein, wodurch frühe Kritiker auf überraschende Weise Recht behielten.<sup>49</sup> Dem Entdecker des Purgens, Zoltan Vamossy, mag es posthum als tröstlicher Gedanke dienen, dass sein Molekül als Leitstruktur von noch heute gebräuchlichen Laxantien fortlebt.<sup>50</sup>

für Darmol wurde 2003 seitens der Behörde die Ansicht vertreten, dass aufgrund der schokoladenähnlichen Aufbereitung und der Primärverpackung in Silberpapier eine sichere Anwendung möglicherweise nicht gewährleistet sei. Dem Zulassungsinhaber gelang es aber, nicht zuletzt durch eine Änderung des Namens – weg von „Abführschokolade“ hin zu „Täfelchen“ – diese Bedenken zu entkräften.<sup>45</sup> Neben vereinzelt Todesfällen nach Einnahme hoher Dosen von Phenolphthalein wurde ab den 1920er Jahren vermehrt über toxische Effekte berichtet.<sup>46</sup> Dies veranlasste sogar den Entdecker der laxierenden Wirkung die seiner Ansicht nach überzeugenden Sicherheitsdaten ausführlich darzustellen.<sup>47</sup> Über Jahrzehnte wurde Phenolphthalein als weitgehend nebenwirkungsfrei eingeschätzt und die amerikanische

Anmerkungen

- <sup>1</sup> Sabine Anagnostou: „Qui bene purgat, bene curat!“. Vom antiken Purgans zum modernen Laxans. In: Pharmazie in unserer Zeit, 37 (2008), S. 121–129. Wolf-Dieter Müller-Jahncke/Christoph Friedrich/Ulrich Meyer: Arzneimittelgeschichte. Stuttgart 2005. S. 195–202. Zu den Begriffen „Purgantia“ und „Laxantia“ vgl. auch: Wolfgang Schneider: Lexikon zur Arzneimittelgeschichte. Bd. 2. Frankfurt 1968. S. 63f.
- <sup>2</sup> Das von Charles Bouchard (1837–1915) entwickelte Konzept der Autointoxikation (Leçons sur les auto-intoxications dans les maladies. Paris 1887) war von Anfang an nicht unumstritten, fiel aber insbesondere in den angloamerikanischen Ländern auf fruchtbaren Boden und erlebt in neuerer Zeit eine bemerkenswerte Renaissance; s. Edzard Ernst: Colonic irrigation and the theory of autointoxication: a triumph of ignorance over science. In: Journal of Clinical Gastroenterology 24 (1997), S. 196–198.



Abb. 5: Darmol Werbepostkarte (Poststempel 1938; Sammlung Langebner)

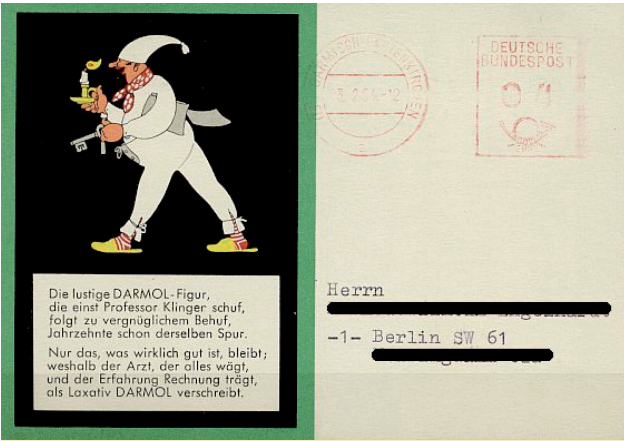


Abb. 6: Darmol Werbepostkarte (Poststempel 1964; Sammlung Perschke, Köln, mit freundlicher Genehmigung)



- <sup>3</sup> Zu den Vorstellungen von den Konsequenzen der Verstopfung im Kontext der Entwicklung des modernen Hygienebegriffs vgl. James Whorton: *Inner Hygiene. Constipation and the pursuit of health in modern society*. Oxford 2000. S. 1–27.
- <sup>4</sup> Annerose Menninger: *Genuss im kulturellen Wandel. Tabak, Kaffee, Tee, Schokolade in Europa (16.–19. Jahrhundert)*. Stuttgart 2004. S. 237–256.
- <sup>5</sup> Einen guten Überblick über die zahlreichen der Schokolade zugeschriebenen Wirkungen und Indikationen gibt Teresa Dillinger/Patricia Barriga/Sylvia Escárcega/Martha Jimenez/Diana Lowe/Louis Grivetti: *Food of the gods: cure for humanity? A cultural history of the medicinal and ritual use of chocolate*. In: *The Journal of Nutrition* 130 (2000), S. 2057–2072 (Suppl.).
- <sup>6</sup> So hieß es noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts: „Als ein Getränk des Luxus für Gesunde ist die Chokolade nie zu empfehlen, weil sie dem Körper zu viel Nahrungstheile giebt, deren Ueberfluß eine Menge Krankheiten erzeugt“; vgl. Von einer Gesellschaft praktischer Ärzte: *Handbuch der praktischen Pharmakologie*. Halle 1792. S. 38.
- <sup>7</sup> Johann Muralt schreibt in seinem *Hippokrates Helveticus* (Basel 1693. S. 206): „bißweilen mag man [der Schokolade] auch Stahl und Rhabarbara vor junge mißfärbige Jungfrauen zusetzen“.
- <sup>8</sup> „Uebrigens gibt uns die Chocolate ein Mittel an die Hand, den Kindern verschiedene unangenehme Arzeneyen beyzubringen.“ (Johann Hackel: *Vollständige practische Abhandlung von den Arzeneymitteln*. Bd. 2. Wien 1793. S. 269). – Der aus Ungarn stammende amerikanische Pharmakologe Bernard Fantus (1874–1940) ließ 120 Jahre später das Konzept der süßen Arzneiformen für die Pädiatrie wieder aufleben und nahm diesbezüglich sogar Unterricht bei einem Zuckerbäcker (Candy Medication. St. Louis 1915. S. 12).
- <sup>9</sup> So war in Frankreich im 18. Jahrhundert ein Biscuit purgativ aus Weizenmehl, Jalapa und Anis gebräuchlich; s. Arnault de Nobleville: *Manuel des Dames de charité, ou Formules de médicamens faciles à préparer, dressées en faveur des personnes charitables*. Paris 1761. S. 130–131. Georges Tixier: *Les formules purgatives de l'hôpital de Vichy en 1759*. In: *Revue d'histoire de la pharmacie* 86 (1998), S. 161.
- <sup>10</sup> Bereits seit der Antike wurde das Glycosidharz aus den Wurzeln verschiedener Windengewächse als Abführmittel verwendet. Später dienten amerikanische Pflanzen wie *Ipomoea purga* (*Convolvulus jalapa*) und *Ipomoea orizabensis* (*Convolvulus scammonia*) als Stammpflanzen für die heute obsoleten Drastika.
- <sup>11</sup> Quecksilber(I)-chlorid (Kalomel, *Mercurius dulcis*, *Hydrargyrum submuriaticum*)
- <sup>12</sup> Michael Ryan: *The universal pharmacopoeia. Or, practical formulary of hospitals, both british and foreign*. London 1839. S. 292.
- <sup>13</sup> H. D. Schwarz: 125 Jahre Phenolphthalein. In: *Medikament und Meinung* 20 (1996) 2 (Februar), S. 7.
- <sup>14</sup> Dieses Konzept der „latenten Färbung“, d.h. einer Färbung, die erst unter bestimmten Reaktionsbedingungen sichtbar wird, wurde zuerst von Franz von Soxhlet für die Kenntlichmachung von Kunstbutter (Margarine) propagiert. Der offensichtliche Nachteil, dass sich die Hersteller verfälschter Lebensmittel wohl kaum an eine derartige Kennzeichnungsvorschrift halten würden, wurde aber bereits von Zeitgenossen kritisiert.
- <sup>15</sup> Zoltan Vamossy: Ist Phenolphthalein ein unschädliches Mittel zum Kenntlichmachen von Tresterweinen? In: *Chemiker Zeitung* 24 (1900), S. 679f.
- <sup>16</sup> Die Entdeckung der laxierenden Wirkung des Phenolphthalein ist ein gutes Beispiel für Phänomen „serendipity“, einer glücklichen Fügung, die zum Ausgangspunkt für systematische wissenschaftliche Forschung wurde; vgl. Gerhard Klebe: *Wirkstoffdesign. Entwurf und Wirkung von Arzneistoffen*. Heidelberg 2009. S. 30.
- <sup>17</sup> Somit dürfte die vielfach kolportierte Geschichte vom Labordienner, der seinen Drang nach Alkohol mit Laborproben stillte und so zur Entdeckung der abführenden Wirkung von Phenolphthalein beitrug, eher als Legende zu bezeichnen sein.
- <sup>18</sup> Die immer wieder vertretene Ansicht, dass die laxierende Wirkung von Phenolphthalein erst dadurch entdeckt worden wäre, dass auf den Genuss des entsprechend markierten Kunstweines regelmäßig Durchfall eingetreten sei (vgl. z.B.: Leopold Rosenthaler: *Neue Arzneimittel organischer Natur*. Berlin 1906. S. 142), wurde von Vamossy [wie Anm. 47] entschieden zurückgewiesen.
- <sup>19</sup> Zoltan Vamossy: Über ein neues Abführmittel (Purgen). In: *Die Therapie der Gegenwart*, 43 (1902), S. 201f.
- <sup>20</sup> Mehrere weitere Untersuchungen wurden nahezu zeitgleich publiziert: Johann Wenhardt: *Ueber Purgen - ein neues Abführmittel*. In: *Die Heilkunde* 6 (1902), S. 212f. – Eugen Unterberg: Beiträge zur abführenden Wirkung des Purgens. In: *Die Therapie der Gegenwart* 43 (1902), S. 203–205. – R. Blum: *Purgen, ein neues Abführmittel*. In: *Therapeutische Monatshefte* 18 (1904), S. 468f.
- <sup>21</sup> Vgl. auch: Georg Arends: *Neue Arzneimittel und pharmazeutische Spezialitäten*. Berlin 1905. S. 440.
- <sup>22</sup> “The novelty and the inoffensiveness of this remedy has rendered it an inviting object for commercial exploitation. Soon after its introduction, the market became literally flooded with phenolphthalein in various disguises and combinations, the only original feature of most of which was a coined name.”; vgl. Bernard Fantus: *Useful cathartics. A series of articles on the use and abuse of cathartics, with suggestive formulas and recipes*. Chicago 1920. S. 76.
- <sup>23</sup> Carl Bachem: *Neuere Arzneimittel*. Berlin 1913. S. 45. Aufgezählt werden: Purgamenta, Purganol, Purgella, Purgettae, Purgil, Purginetto, Purglets, Purgolade, Purgierkonfekt, Laxan, Laxaphen, Laxatol, Laxen, Laxoin und Laxinkonfekt. Fantus [wie Anm. 22], S. 77) nennt 1920 für den amerikanischen Markt 27 Präpara-
- te und Edmund Weis (Arzneispezialitäten in Österreich. Wien 1930) listet 28 in Österreich zugelassene Präparate auf.
- <sup>24</sup> Neben Phenolphthalein wurden auch Derivate wie Isovaleryl-Acetyl-Phenolphthalein (Aperitol) und Phenoltetrachlorphthalein therapeutisch eingesetzt.
- <sup>25</sup> Otto von Lengerken: *Handbuch neuerer Arzneimittel*. Frankfurt 1907. S. 484.
- <sup>26</sup> *Neue Arzneimittel. IV. Vierteljahr 1908*. Separatdruck aus der Zeitschrift des Allgemeinen österreichischen Apotheker-Vereines. S. 3.
- <sup>27</sup> *The Modern Materia Medica*. New York 1911. S. 320.
- <sup>28</sup> Darmol wurde 1908/1909 in der Fachpresse als neues Arzneimittel referiert: *Pharmazeutische Zentralhalle* 49 (1908), S. 1003. *Pharmazeutische Post* 42 (1909), S. 200. *The National Druggist* 39 (1909), S. 243.
- <sup>29</sup> Magisterium an der Universität Wien am 12.6.1897 (Zeitschrift des Allgemeinen Österreichischen Apotheker Vereines 51 (1897), S. 410).
- <sup>30</sup> Leopold Hochberger / Josef Noggler: *Geschichte der Wiener Apotheken*. Wien 1919. S. 135–137. Felix Czeike: Die Anfänge der Apotheke in der Vorstadt Gumpendorf. In: *Österreichische Apotheker Zeitung* 31 (1977), S. 490–493.
- <sup>31</sup> Webseite der Fa. Dr. A. & L. Schmidgall KG; [http://www.dr-schmidgall.at/index.php?article\\_id=2](http://www.dr-schmidgall.at/index.php?article_id=2) (Aufruf: 6.3.2011).
- <sup>32</sup> „Darmol ist ein Abführmittel, Dormal ein Schlafmittel, Dormiol ein Halterhaltungsmittel, Dormiol ein Schlafmittel“; s. *Pharmazeutische Zentralhalle* 55 (1914), S. 79.
- <sup>33</sup> Das Sujet schuf der in Wien geborene Julius Klinger (1876–1942), der einer der führenden Plakatkünstler im deutschsprachigen Raum war (Anita Kühnel: *Julius Klinger. Plakatkünstler und Zeichner*. Berlin 1997). Auch wenn im Schrifttum eine direkte Zuordnung nicht belegt ist, so ist es aufgrund stilistischer Vergleiche evident, dass Julius Klinger und nicht der allenfalls auch in Frage kommende Professor an der Leipziger Kunstakademie Max Klinger (1857–1920) der Urheber des Darmol-Männchens ist (vgl. z. B. die bei Kühnel reproduzierten Exponate Z16, Inv. Nr. 1971,77 und P13, Inv. Nr. 14005292). Die gelegentlich anzutreffende Bezeichnung als „Professor Klinger“ lässt sich auch dahingehend interpretieren, dass Julius Klinger an verschiedenen Einrichtungen in Deutschland und in Wien zeitweilig Lehraufträge wahrnahm. Darmol-Plakate sind in der Plakatsammlung der Wienbibliothek ab 1935 nachgewiesen (<http://www.katalog.wienbibliothek.at/ps0/PSI/redirect.psi> Aufruf: 6.3.2011).
- <sup>34</sup> *The National Druggist* 42 (1912), S. 42.
- <sup>35</sup> Karl Kraus spottet über die skurrile Kontextualisierung, die durch die Einrückung von Inseraten – darunter auch solchen für Darmol – im Literaturteil einer Tageszeitung entstand; vgl. z.B.: *Die Fackel* 14 (1932) Heft 873, S. 14.
- <sup>36</sup> „Darmol eingenommen! – Alle Häuser besetzt!“; s. Reinhard Müller (Hrsg.): „Auf Lachen steht der Tod!“ – Österreichische Flüsterwitze im Dritten Reich. Innsbruck 2009. S. 38.

- 37 So wurde Ex Lax mit "Women look better – feel better!" (Life Magazine vom 17.5.1937, S. 50) oder mit „for the preservation of health“ (Whorton [wie Anm. 3], S. 101) beworben. Darmol wurde u. a. mit „du fühlst dich wohl“ (vgl. z. B.: Plakatsammlung der Wienbibliothek, Sign. P21907, datiert mit 1935) und „im Frühjahr zur Blutreinigung“ (Neue Freie Presse vom 10.4.1934, S. 9) beworben. In den 1930er Jahren kam es auch zu einer rational nicht nachvollziehbaren Expansion des beanspruchten Indikationsgebietes in Richtung Erkältungskrankheiten, wie z. B.: „Grippe! Verdauung regeln mit Darmol“ (Neue Freie Presse vom 8.3.1932, S. 9) oder „a regular movement of the bowels will help to shorten the duration of a cold“ (Ex Lax, Life Magazine vom 24.1.1938, S. 56).
- 38 „Die fast unübersehbare Zahl von Abführmitteln, welche der Bekämpfung der chronischen Obstipation dienen sollen, ist einerseits ein Maßstab für die ungeheuere Häufigkeit dieses Zustandes, andererseits aber ein Beweis dafür, daß keines der bisher bekannten Abführmittel den versprochenen Effekt voll zu erzielen imstande war“; s. Carl Rudinger: Zur Ätiologie und Therapie der chronischen Obstipation. In: Wiener Medizinische Wochenschrift 62 (1912), Sp. 2758–2762.
- 39 "In my opinion one of the most common sources of constipation in this country is the pernicious habit of resorting to the use of drugs to secure a daily stool"; s. Samuel Gant: Constipation, obstipation and intestinal stasis (autointoxication). Philadelphia 1916. S. 69.
- 40 „Der methodische Gebrauch derselben ist bei der Behandlung chronischer Obstipation kontraindiziert. Unsere Aufgabe ist es im Gegenteil, den Kranken von diesen falschen Freunden zu entwöhnen“; s. Gustav Singer: Die leitenden Gesichtspunkte in der Therapie der chronischen Obstipation. In: Wiener Medizinische Wochenschrift 58 (1908), Sp. 1349–1355.
- 41 Die Jahresbedarfsmenge an reinem Phenolphthalein lag in den USA in den 1930er Jahren bereits bei etwa 227 Tonnen (Whorton [wie Anm. 3], S. 97f). Für 1997 wurde die Produktionsmenge mit 190 Tonnen angegeben; vgl. National Institute of Health: Substance Profile: Phenolphthalein. In: Report on Carcinogens 11th Ed. Bethesda 2005. zit. nach <http://ntp.niehs.nih.gov/ntp/roc/eleventh/profiles/s145phen.pdf>. (Aufruf: 6.3.2011).
- 42 „Ein 2½jähr. Kind nahm in einem unbewachten Augenblick 14 Tabletten [Purgen] à 0,05 (also etwa 0,7 Phenolphthalein) auf einmal ohne Schaden!“; s. Excerpta medica 11 (1902), S. 509.
- 43 „let drugs be drugs and candy be candy“; zit. nach: Whorton [wie Anm. 3], S. 101f.
- 44 Ab 1938 wurde Ex Lax mit „scientifically improved“ und mit „as delicious as it is scientific“ beworben (vgl. z. B.: Life Magazine vom 21.2.1938, S. 64). Dabei wurde der Eindruck vermittelt, dass die Konfektionierung in Schokolade auf nicht näher erläuterte Weise zur Verbesserung der Wirkung beitrage; s. Whorton [wie Anm. 3], S. 96f.
- 45 Günther Hanke: Darmol Pico Tüfelchen. Vortrag gehalten auf der gemeinsamen Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (SGGP) und der Landesgruppe Baden und Württemberg der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (DGGP) am 23.10.2010 in Basel.
- 46 Als solche wurden Purpura, Kollaps, Urämie, Schwindel, Cyanosis und hämorrhagische Enteritiden genannt (vgl. z. B.: A. G. N.: The toxic powers of phenolphthalein. In: Canadian Medical Association Journal 27 [1932], S. 65). Durch Re-Exposition ließ sich ein Kausalzusammenhang zwischen massiven Hautausschlägen und der peroralen Gabe von Phenolphthalein nachweisen; vgl. Knowsley Sibley: Phenolphthalein eruption. In: Proceedings of the Royal Society of Medicine 26 (1932), S. 124–126.
- 47 Zoltan Vamossy: Is phenolphthalein harmful? In: American Journal of Digestive Diseases 3 (1936), S. 22–25.
- 48 Patricia Coogan/Lynn Rosenberg/Julie Palmer/Brian Storm/Ann Zauber/Paul Stolley/Samuel Shapiro: Phenolphthalein laxatives and risk of cancer. In: Journal of the National Cancer Institute 92 (2000), S. 1943f.
- 49 „Seitdem benützt man es als Abführmittel, ohne aber zu wissen, ob es etwa bei längerer Anwendung im Laufe der Jahre gefährliche Nebenwirkungen entfaltet.“ (Rudolf Kobert: Lehrbuch der Intoxikationen. Bd. 2. Stuttgart 1902. S. 652) Und ein weiterer Kritiker meinte allerdings nicht unwidersprochen: „Fort mit dem Purgieren, das die Prüfung noch nicht bestanden hat“; zit. nach: G. Brasch: Phenolphthalein als Abführmittel nebst Bemerkungen über die Art der Einführung neuer Arzneimittel. In: Zeitschrift für Medizinalbeamte 19 (1906), S. 450–452.
- 50 Ab den 1950er Jahren wurden Bis-(hydroxyphenyl)-Methane bzw. deren Pyridin-Analoga klinisch erprobt, wobei das 1956 von Thomae unter dem Namen Dulcolax® eingeführte Bisacodyl und das von Boehringer Ingelheim ab 1966 als Laxoberal® vermarktete Natriumpicosulfat bis heute einen festen Stellenwert im Arzneischatz haben; vgl. Gustav Erhart/Heinrich Rutschig: Arzneimittel. Entwicklung – Wirkung – Darstellung. Bd. 3. Weinheim 1972. S. 107–109 und Müller-Jahncke/Friedrich/Meyer [wie Anm. 1], S. 199.
- 51 Antonio Campana: Farmacopea ferrarese. Florenz 1803. S. 204.
- 52 Ryan [wie Anm. 12], S. 292.
- 53 [Antoine Jourdan]: Pharmacopoea universalis. Bd. 2. Weimar 1846. S. 32.
- 54 Eduard Reich: Die Nahrungs- und Genussmittelkunde Bd. 2. Göttingen 1860. S. 219.
- 55 Antoine Jourdan: Pharmacopoea universalis 2. Aufl. Bd. 2. Weimar 1883. S. 175.
- 56 Georg Arends: Neue Arzneimittel und Spezialitäten. Berlin 1903. S. 353.
- 57 Georg Arends: Neue Arzneimittel und Spezialitäten. 2. Aufl. Berlin 1905. S. 322.
- 58 Lengerken [wie Anm. 25], S. 484.
- 59 [wie Anm. 28]
- 60 Wiener Medizinische Wochenschrift 59 (1909), Sp. 77.
- 61 Pharmazeutische Zentralhalle für Deutschland 52 (1911), S. 36. Chemiker Zeitung 35 (1911), S. 174.
- 62 The National Druggist 42 (1912), S. 42.
- 63 Catalogue of Copyright Entries. Mar. 30. 1931. Entry 12794.
- 64 Fantus [wie Anm. 22], S. 76.
- 65 Jahresbericht der Pharmazie 84 (1924), S. 284.
- 66 Jahresbericht der Pharmazie 85 (1925), S. 290.
- 67 Hermann Thoms (Hrsg.): Handbuch der praktischen und wissenschaftlichen Pharmazie. Bd. 6 Erste Hälfte. Berlin 1924. S. 1724.
- 68 Thoms [wie Anm. 66], Bd. 6 Zweite Hälfte. S. 1287.
- 69 Thoms [wie Anm. 66], Bd. 6 Zweite Hälfte. S. 1287.
- 70 Thoms [wie Anm. 66], Bd. 6 Zweite Hälfte. S. 1288.
- 71 Thoms [wie Anm. 66], Bd. 6 Zweite Hälfte. S. 1288.
- 72 Edmund Weis: Arzneispezialitäten in Österreich. Wien 1930. S. 342.
- 73 Weis [wie Anm. 71], S. 92.
- 74 Weis [wie Anm. 71], S. 198.
- 75 Weis [wie Anm. 71], S. 47.
- 76 Weis [wie Anm. 71], S. 294.

#### Anschrift des Verfassers:

Dr. Thomas Langebner  
Krankenhaus Barmherzige Schwestern Linz  
A-4010 Linz  
thomas.langebner@bhs.at

# Alexander Tschirch und die indonesische Drogenwelt

DIE BERNER PHARMAKOGNOSTISCHE SAMMLUNG UND TSCHIRCHS WISSENSCHAFTLICHES OEUVRE ALS ANHALTSPUNKTE ZU EINEM WISSENSTRANSFER UM 1900

→ Die Berner pharmakognostische Sammlung, die sich in den Räumen des Instituts für Medizingeschichte befindet, wurde in den letzten zwei Jahren mit einem vom Schweizerischen Nationalfonds

*François Ledermann, Bern*

unterstützten Projekt<sup>1</sup> vollständig inventarisiert und die Ergebnisse mit der da-

maligen pharmakognostischen Forschung verglichen. So werfen die Erfassung und die Bewertung der 2499 Objekte, die das so genannte „Drogar“ beinhaltet, Licht auf die Pharmakognosie und die Verwendung pflanzlicher Drogen am Ende des 19. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Aus diesem Fundus von Daten sind verschiedene epistemologische Forschungsrichtungen denkbar, die das Denken und das Wirken der Forscher auf dem Gebiet der Pharmazie und der Pharmakognosie erläutern und die dadurch in das Arkanum der Drogenkunde dieser Zeit eindringen können. Diese Studie widmet sich der Präsenz der indonesischen Drogen, die als solche auf den Behältern gekennzeichnet sind, und bietet so einen Beitrag zu den Konzepten der Drogengeographie und des Wissenstransfers.

## Alexander Tschirch

Dank mehreren Arbeiten sind nun das Leben, das Wirken und das wissenschaftliche Oeuvre von Alexander Tschirch gut bekannt.<sup>2</sup> Der 1856 in Guben in Ostdeutschland geborene Pfarrerssohn hat 1880 in Berlin das pharmazeutische Studium abgeschlossen. Nach der 1881 erfolgten Promotion in Freiburg wurde er 1884 Privatdozent in Berlin. 1888/1889 unternahm er eine längere „Indienreise“, die ihn nach Ceylon, Sumatra und Java führte. 1890 erhielt er einen Ruf als Professor der Pharmazie und Leiter des neu gegründeten Pharmazeutischen Instituts nach Bern, eine Stellung, die er bis 1932 innehatte und in welcher er eine sowohl mannigfaltige wie gewaltige Aktivität entwickelte. Tschirch wurde zweimal Dekan der medizinischen Fakultät und einmal Rektor (1908-1909). Als Gründer einer wissenschaftlichen

Schule<sup>3</sup> leitete er fast 200 Doktorarbeiten von in- und ausländischen Schülern und erwarb sich einen großen Ruf in der ganzen



Abb. 1: Alexander Tschirch um 1890

Welt. Als Ehrenmitglied von über 30 wissenschaftlichen Gesellschaften wurden Tschirch sieben Ehrendokortitel zugesprochen. Er trat als Autor von hunderten von Publikationen hervor, von denen die bekannteste das „Lehrbuch der Pharmakognosie“ ist.<sup>4</sup> Aber auch die Pharmaziegeschichte fehlt in seinem Wirkungsfeld nicht, so beispielsweise Arbeiten über das Pharmakopöewesen oder die Berner Pharmazie.<sup>5</sup> Zudem reiste Tschirch viel und gern, unter anderem nach Deutschland und Italien, besuchte zahlreiche Kongresse, wie 1897 den XII. Internationalen Medizinischen Kongress in Moskau.<sup>6</sup> Tschirch starb 1939 in seinem „Rhabarberschlössli“ am Kollerweg in Bern, wo er nach dem Tod seiner Frau Elise, mit seinen beiden Töchtern, seinem Schwiegersohn und seinen drei Enkeln gelebt hatte.

## Die „Indienreise“

Mit der Unterstützung der Berliner Königlichen Akademie der Wissenschaften, unternahm Alexander Tschirch im Sommer 1888 eine erste große wissenschaftliche Reise, die ihn nach Java, Sumatra und Ceylon führte.<sup>7</sup> Diese Forschungstour hinterließ in seinem Werk zahlreiche Spuren, zum Beispiel in dem 1892 erschienenen und mit eigenen Fotografien reich versehenen Buch „Indische Heilpflanzen und deren Cultur“<sup>8</sup>, in mannigfaltigen Bemerkungen und Abbildungen in seinem „Handbuch der Pharmakognosie“<sup>9</sup> und in vielen Aufsätzen, von denen einige in sein Buch „Vorträge und Reden“<sup>10</sup> übernommen wurden. Besonders der Besuch von botanischen Gärten, insbesondere von demjenigen von Buitenzorg<sup>11</sup> auf der Insel Java, beeindruckte ihn sehr und hinterließ schriftliche Erinnerungen.<sup>12</sup> Wie später noch ausgeführt wird, nährte die „Indienreise“ ferner seine Tätigkeit als Dissertationsleiter mit der Wahl von indonesischen Drogen als Themen von Doktorarbeiten, trug zur Bereicherung der Berner pharmakognostischen Sammlung bei und beeinflusste Tschirchs Wirken als Redaktor der vierten und fünften Ausgabe der Schweizer Pharmakopöen, in denen südostasiatische Drogen Aufnahme fanden.



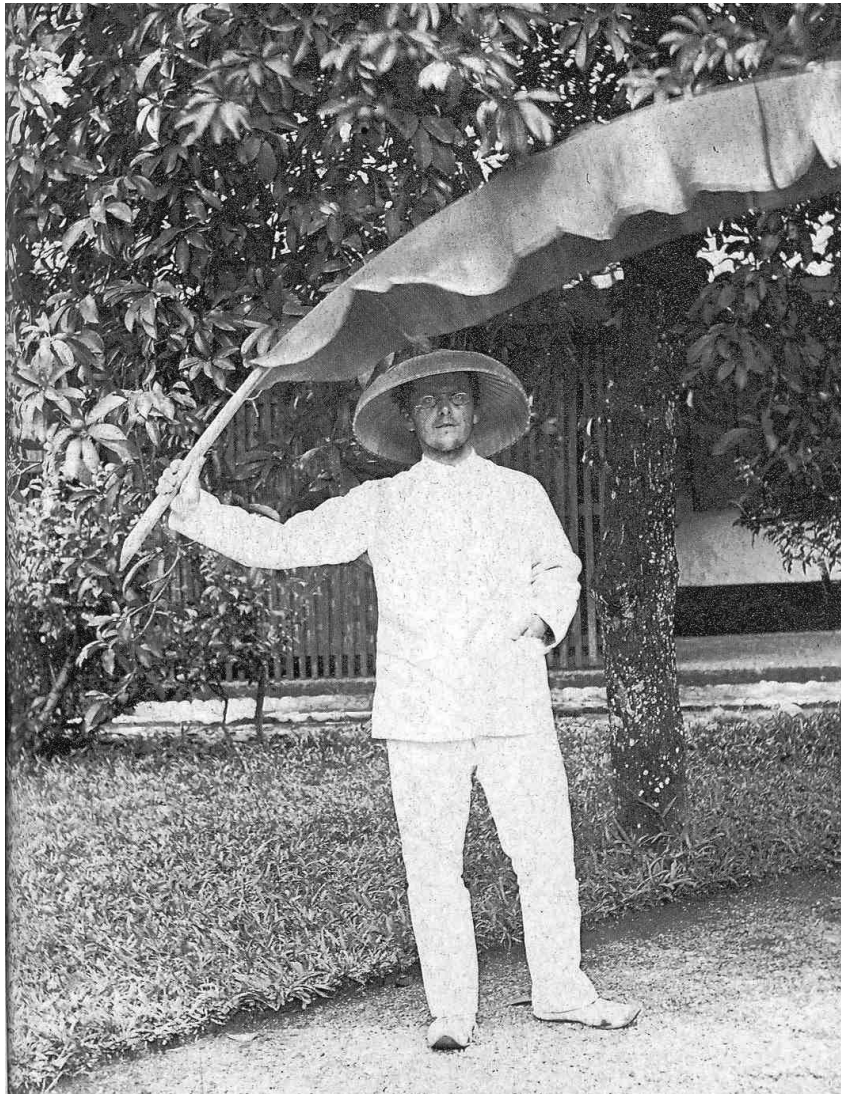


Abb. 2: Tschirch mit Palmwedel

## Die Berner pharmakognostische Sammlung und ihre Inventarisierung

In der Folge der Naturalienkabinette entstanden im Laufe des 19. Jahrhunderts an manchen Universitäten Europas pharmakognostische Sammlungen, die mit dem damaligen Aufschwung des akademischen Unterrichts der Pharmazie eng verbunden sind. Viele dieser Sammlungen, die als Demonstrationsinstrumente für die Pharmaziestudenten dienten, sind verschwunden, aber einige haben die Schicksalswende der Geschichte überlebt<sup>13</sup>, so auch die Berner Sammlung, die zur Ausbildung der Apotheker und ebenfalls der Ärzte diente<sup>14</sup>.

Seit 1860 hatte Friedrich August Flückiger<sup>15</sup> als Ausbilder der Berner

Pharmazeuten und als Leiter der Staatsapothek<sup>16</sup> den ersten Stein zum Aufbau einer pharmakognostischen Sammlung gelegt. Flückiger, der Vorlesungen über „Pharmakognosie mit mikroskopischen Demonstrationen“ gab, brauchte zu diesem Zweck eine Sammlung. Zuerst benutzte er Drogenmaterial, das er seit Jahren selbst gesammelt hatte, richtete, da dieses Material unzureichend war, 1863 an die Erziehungsdirektion des Kantons Bern die Bitte um Unterstützung bei der Vergrößerung der Sammlung.<sup>17</sup> Dank der Staatshilfe konnte Flückiger 1864 schreiben, dass die Sammlung „zusammengebracht worden [ist], [...] durch Beiträge der Staatsapothek, Einverleibung meiner Privatsammlung“<sup>18</sup> und Ankäufe. Sie wurde von Flückiger und ab 1873 von seinem Nachfolger Perrenoud<sup>19</sup> immer wieder ergänzt

und vermehrt, wobei der Platzmangel in der Staatsapothek ein andauerndes Problem darstellte. Zu dieser Zeit verkörperte die Sammlung den pharmazeutischen Unterricht in Bern und bildete eine wirkliche Lehranstalt, bevor ein pharmazeutisches Institut gegründet werden konnte.

Diese Gründung erfolgte im Jahre 1890 mit der Ankunft von Alexander Tschirch in Bern, der die Sammlung wesentlich erweiterte; so zum Beispiel durch eine Auslese von Drogenpackungen. In einem neuen Institut in der alten Kavalleriekaserne konnte die Sammlung nun mit „ihren rund hundert Quadratmetern“ und ihren „37 Schränken Drogen aus der ganzen Welt“<sup>20</sup> ehrwürdig ausgestellt werden. Mit ihren 60.000 Exponaten, so Tschirch,<sup>21</sup> der auch von einer „pièce de résistance“ des Pharmazeutischen Instituts sprach, bildet die Sammlung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts unzweifelhaft eine der größten, wenn nicht die größte in Europa.

Nach dem Bau eines neuen Instituts im Jahre 1931, blieb die Sammlung zunächst erhalten, verlor aber nach der Emeritierung Tschirchs im Jahre 1933 ihre Bedeutung; ein Phänomen, das auch durch die Änderungen im Unterricht der Pharmakognosie seit den Dreißiger Jahren beschleunigt wurde. Mehrmals in den Räumen des Instituts umtransportiert, gingen viele Stücke verloren oder wurden eliminiert.<sup>22</sup> Im Jahre 1996, nach mehr als hundert Jahren Aktivität, wurde das pharmazeutische Institut geschlossen und die Sammlung mit anderen historischen Beständen ins Berner Institut für Medizingeschichte überführt. Das nun abgeschlossene, vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützte Forschungsprojekt brachte als Ergebnis eine vollständige Inventarisierung des Berner Drogenbestandes: „Sämtliche Bestandteile der Sammlung wurden photographiert und alle Inschriften, die sich auf den Behältern befinden, in eine Datenbank aufgenommen. Die Ergebnisse der Inventarisierung wurden mit drei Lehrbüchern der Pharmakognosie dieser Zeit verglichen,<sup>23</sup> sowie mit den Schweizer Pharmacopöen, die zur Zeit des Aufbaus der Sammlung veröffentlicht waren.“<sup>24</sup> Ein Vergleich mit einem Corpus von unter der Leitung von Alexander Tschirch verfassten Dissertationen ergänzte das Projekt.<sup>25</sup>

Bei den verschiedenen Anmerkungen, die sich auf den Inschriften der Behälter befinden, sind oft Bemerkungen über den geographischen Ursprung der Drogen vorhanden. Diese Angaben, die in ein besonderes Feld „Geographischer Ursprung“ der Datenbank aufgenommen wurden, beleuchten die Provenienz der Bestandteile der Sammlung und erlauben es, eine Auswertung der in der Pharmakognosie dieser Zeit angewandten Produkte nach Regionen, Ländern und Kontinenten zu gestalten.

Die indonesischen Drogen der Sammlung

Wie bereits festgestellt, beeinflusste Tschirchs „Indienreise“ sein weiteres wissenschaftliches Wirken, so dass das Gebiet Niederländisch-Indiens, Vorläufer der heutigen Republik Indonesien<sup>26</sup>, auch in der Berner Sammlung mit zahlreichen Drogen vertreten ist. Wenn man die Behälter, die auf ihren Etiketten eine indonesische Provenienz, also Borneo, Java, die Molukken, die Celebes-Inseln und Sumatra aufzeigen,<sup>27</sup> betrachtet, zählt man 99 Exponate, bezogen auf 616 Drogen, die eine geographische Angabe besitzen und auf die 2499 Drogen des gesamten Inventars. Tabelle 1 benennt diese Drogen. Das günstige Klima veranlasste die holländische Kolonialmacht Plantagen zu bauen, auf denen man anfänglich eine große Anzahl von importierten Pflanzen kultivierte, die zunächst nicht im indonesischen Boden heimisch waren, im Laufe der Zeiten aber dort wuchsen. Mit 16 Exponaten der Berner Sammlung bilden verschiedene Teesorten die Hauptkategorien dieser Übersiedlungen. Die ursprünglich in China angebaute Teepflanze<sup>28</sup>

Tabelle 1	
Anzahl Drogen	Bezeichnung der Pflanze
1	Abrus precatorius L.
1	Artemisia Cina
1	Butea frondosa Roxb.
1	Calophyllum Inophyllum L.
16	Camellia Thea Link
2	Canarium commune L.
2	Cinchona
1	Cinnamomum Cassia Bl.
2	Cinnamomum ceylanicum Nees
8	Coffea arabica L.
1	Croton Tiglium L.
2	Curcuma longa L.
1	Daemonorops Draco Bl.
3	Dammara orientalis Lamb.
1	Dolichos
1	Dryobalanops aromatica Gärtn.
1	Elaeis guineensis Jacq.
1	Elettaria Cardamomum White et Maton
1	Erythroxylon Coca Lam.
1	Eugenia caryophyllata Thunb.
1	Heimia
1	Hevea brasiliana Müll. Arg.
1	Indigofera tinctoria L.
2	Mallotus philippinensis Müll.
1	Manihot glaziovii
1	Metroxylon laeve Kön./ Metroxylon Rumphii Kön.
1	Myristica fragrans Houtt.
1	Myroxylon peruiferum L. fil.
1	Myroxylon toluiferum H.B.K.
8	Palaquium
1	Palaquium borneense Pierre
1	Palaquium obscurum
1	Palaquium vrieseanum Burck
3	Payena Leerii Teysm.
1	Picrasma javanica Bl.
2	Piper Betle L.
2	Piper Cubeba L.
1	Psoralea melilotoides Mich.
1	Shorea stenocarpa Burk.
1	Strophantus longicaudatus Wight
1	Strychnos nux vomica L.
11	Styrax Benzoïn Dryand.
3	Tamarindus indica L.
2	Theobroma Cacao L.
1	Trachylobium Gärtnerianum Hayne
1	Uncaria Gambier Roxb.
99	Total

wurde im Jahre 1826 von Japan nach Java gebracht. So konnte Tschirch feststellen, dass „die Theekultur in Java und Ceylon neueren Datums [ist]“<sup>29</sup> und dass „der Thee [...] in großen Plantagen gebaut und im Grossbetrieb verarbeitet [wird]“.<sup>30</sup> Hingegen war der in Afrika heimische Kaffee, in der Sammlung mit 8 Exponaten von Coffea arabica L. vertreten, schon zu Ende des 17. Jahrhunderts nach Java gebracht und dort kultiviert worden,<sup>31</sup> so dass zu Beginn des 18. Jahrhunderts Kaffee-sträucher nach Amsterdam gelangten.<sup>32</sup> Auch einige andere Drogen, die in der Sammlung vorhanden sind, wurden nach Java eingeschleppt, um dort kultiviert zu werden. So beispielsweise südamerikanische Drogen wie Cocablätter (Erythroxylon Coca Lam.), die Chinarinde (Cinchona).<sup>33</sup> Das „Drogar“ enthält ferner zwei Töpfe von Cacaosamen, Cacao (Theobroma Cacao L.) oder noch Behälter mit Extrakten des Perubalsambaums (Myroxylon peruiferum L. fil.) und des Tolu balsambaums (Myroxylon toluiferum H.B.K.).<sup>34</sup> Andere Drogen stammen aus anderen asiatischen Gebieten, wie zwei Exemplare Zimtrinde aus Ceylon (Cinnamomum ceylanicum Nees), die aus Indien stammende Semen Jequirity (Abrus precatorius L.),<sup>35</sup> oder noch die Ölpalme aus Afrika (Elaeis guineensis Jacq.).<sup>36</sup> Von den in Indonesien heimischen Drogen sind zuerst Benzoe (Styrax Benzoïn Dryand.) mit 11 Exemplaren, sowie diverse Saponinpflanzen aus der Familie der Sapotaceen (Palaquium, Payena Leerii Teysm.), mit insgesamt 14 Exemplaren vertreten, zu erwähnen. Diese letzteren lieferten Guttapercha, ein Kautschuk-ähnliches Produkt, das auch „Milchsaft aus Sumatra“<sup>37</sup> genannt wurde und das verschiedene technische Anwendungen



Tabelle 2					
	PH2	PH3	PH4	PH5	Bezeichnung
Artemisia Cina	+	+	+	+	Flos Cinae
Canarium commune L.	+	+	+	+	Elemi
Cinchona	+	+	+	+	
Cinnamomum Cassia Bl.	+	+	+	+	
Cinnamomum ceylanicum Nees	+	+	+	+	
Elettaria Cardamomum White et Maton	+	+	+	+	
Erythroxylon Coca Lam.	-	+	+	+	
Eugenia caryophyllata Thunb.	+	+	+	+	
Mallotus philippinensis Müll.	+	+	+	+	Kamala
Myristica fragrans Houtt.	+	+	+	+	
Myroxylon toluiferum H.B.K.	+	+	+	+	Tolubalsam
Piper Cubeba L.	+	+	+	+	
Strychnos nux vomica L.	-	+	+	+	
Styrax Benzoïn Dryand.	+	+	+	+	Benzoe
Tamarindus indica L.	+	+	+	+	

fand. Die beiden Cubeben (*Piper Cubeba* L.) und die zwei zum Betelkauen eingesetzten Sirihblätter (*Piper Betle* L.) sind gleichfalls in Indonesien einheimisch.<sup>38</sup> Die Sammlung enthält auch zwei Behälter mit dem

ebenfalls aus Java stammenden Kamala (*Mallotus philippinensis* Müll.), das als Bandwurmmittel verwendet wurde.<sup>39</sup> Weitere Drogen, die mit nur einem Produkt in der Sammlung anwesend sind, stammen ebenfalls aus

den indonesischen Gebieten, so zum Beispiel der harzliefernde Dammarbaum (*Dammara orientalis* Lamb.)<sup>40</sup> oder die Sagopalme (*Metroxylon laeve* Kön./*Metroxylon Rumphii* Kön.), die Sagostärke liefert.<sup>41</sup> Viele dieser Drogen wurden nach Europa exportiert; aber wie weit wurden sie in pharmazeutischen Belangen und in der Therapie eingesetzt? Eine Analyse der indonesischen Drogen der Sammlung in den Pharmakopöen und in den unter der Leitung Tschirchs anfertigten Dissertationen erlaubt einen Einblick.

Die indonesischen Drogen der Sammlung und die Schweizer Pharmakopöen

Tabelle 2 zeigt, welche Drogen der Sammlung mit einer indonesischen geographischen Bezeichnung in vier Ausgaben der Schweizerischen Pharmakopöe vorhanden sind.<sup>42</sup> Eine erste Berechnung zeigt, dass von den 48 verschiedenen Drogen, die in Tabelle 1 aufgezeichnet sind, nur noch 15 in der Schweiz offizinell



Abb. 3: Gummi Laccae



Abb. 4: Strychnos nux vomica



wurden. Mit Ausnahme der Coca-blätter und der Brechnuss, die erst in der dritten Ausgabe des Arzneibuchs von 1893 auftauchen, sind alle anderen Produkte in sämtlichen untersuchten Pharmakopöen vorhanden, waren also über eine Periode von fast einem Jahrhundert in der offiziellen Therapie fest verankert. Wenn man aber hier nur die Drogen indonesischer Abstammung ansieht, muss man feststellen, dass nur *Styrax Benzoin Dryand.*, die Mutterpflanze der Benzoe, die in der Pharmazie als Expektorans und zur Konservierung von Fetten und Salben eingesetzt wurde,<sup>43</sup> eine mehr oder weniger breite Verwendung fand. Weniger bedeutend sind das Wundmittel Ele-

mi,<sup>44</sup> das Bandwurmmittel Kamala,<sup>45</sup> oder die Muskatnuss von *Myristica fragrans*, die hauptsächlich als Gewürz verwendet wurde.<sup>46</sup> Weder die Cubebe, die gegen Gonorrhöe<sup>47</sup> wirken sollte, noch die Frucht des Tamarindenbaumes, ein Laxans,<sup>48</sup> zählen zu den wichtigen therapeutischen Arzneimitteln der Zeit. Zusammenfassend kann man feststellen, dass die indonesischen Drogen der Sammlung vielleicht eher zu pharmakognostischen Forschungszwecken zusammengestellt wurden, als einen Beitrag zur Therapie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu liefern. Ein Vergleich der Drogen mit den Dissertationen kann darüber Aufschluss geben.

Tabelle 3	
Butea frondosa Roxb.	Farner 1899: Studien über den Stocklack. Lüdy 1923: Über den Stocklack. Schäfer 1925: Beiträge zur Kenntnis des Stocklacks.
Canarium commune L.	Cremer 1901: Über das Elemi.
Cinchona	Born 1935: Studien über einige Arzneizubereitungen der Ph H. V. aus Chinarinde.
Daemonorops Draco Bl.	Dietrich 1896: Über das Palmendrachenblut.
Dammara orientalis Lamb.	Glimann 1896: Über das Dammerharz. Niederstadt 1901: Über den neuseeländischen Kauri-Busch Copal von Dammara australis und das Harz von Pinus silvestris. Koch 1902: Über das Harz von Dammara orientalis (Manila Copal) und das siebenbürgische Resina pini von Picea vulgaris (Link).
Hevea brasiliana Müll. Arg.	Zieser 1907: Beiträge zur Kenntnis des Kautschuks und der Guttapercha. Hillen 1912 : Über Kautschuk- und Guttapercheharze.
Myristica fragrans Houtt.	Schlowlsly 1917: Studien über Macis.
Myroxylon peruiferum L. fil.	Trog 1894: Studien über Perubalsam und seine Entstehung. Rosenthal 1927: Beitrag zur Kenntnis des Perubalsams.
Myroxylon toluiferum H.B.K.	Oberländer 1894: Über den Tolubalsam. Imiya 1926: Beiträge zur Kenntnis des Tolubalsams. Neruda 1930: Beitrag zur Kenntnis des Tolubalsams.
Palaquium	Oesterle 1892: Pharmakognostische Studien über Guttapercha. Müller 1905: Über die Guttapercha von Deutsch Neuguinea, die Albane und das Fluavil der Sumatraguttapercha und die Albane des Mikindanikautschuks aus Deutsch-Ostafrika. Zieser 1907: Beiträge zur Kenntnis des Kautschuks und der Guttapercha. Hillen 1912 : Über Kautschuk- und Guttapercheharze.
Strophantus longicaudatus Wight	Hartwich 1892: Beitrag zur Kenntnis der Strophantus- und einiger mit denselben verwandter Samen.
Styrax Benzoin Dryand.	Lüdy 1893: Studien über die Sumatrabenzoe und ihre Entstehung.



Abb. 5: Coffea arabica

Die indonesischen Drogen und die Dissertationen

Unter der Leitung von Tschirch wurden in Bern 172 Dissertationen verfasst,<sup>49</sup> die sämtliche Gebiete der damaligen Pharmakognosie beleuchten. Tabelle 3 zeigt, welche Drogen mit einem geographischen Vermerk, der sich auf Indonesien bezieht, Themen einer Doktorarbeit waren. Auch hier ist die Ernte nicht recht ergiebig: Nur 12 in Indonesien wachsende Drogen wurden in den Dissertationen Tschirchs behandelt und nur 23 Doktorarbeiten befassen sich mit diesen 12 Arzneimitteln. Bei Berücksichtigung der Drogen, die in Indonesien heimisch sind, bleiben nur noch fünf Sorten. Dieses mindere Resultat soll jedoch relativiert werden, da die meisten dieser Drogen allgemein in der Sammlung in großer Anzahl auftauchen. Das gesamte Inventar der Sammlung enthält 34 Exemplare mit Elemi (Canarium), 14 mit Dammarharz, 10 mit Myristica fragrans, 20 mit den verschiedenen Palaquium-Gattungen und 26 mit Benzoe (Styrax Benzoin). Das Werk „Indische Heil- und Nutzpflanzen“<sup>50</sup> widmet diesen Drogen viele Seiten und das Handbuch der Pharmakognosie behandelt sie ebenfalls ausführlich.



Abb. 6: *Dammara orientalis* (links: Borneo; rechts: Java)

## Wissenstransfer und museale Dimension

Der materielle Transport verschiedener Drogen von Indonesien nach Bern führte zu einem Wissenstransfer,<sup>51</sup> da sie in der Schweiz wissenschaftlich bearbeitet wurden. Die Berner pharmakognostische Sammlung schreibt sich so in eine beträchtliche Bewegung ein, die in Europa seit dem Mittelalter besteht, zuerst mit Drogen aus dem Orient, später aus Amerika und Afrika.<sup>52</sup> Der Transport von Arzneistoffen aus weit gelegenen Ländern brachte ebenfalls bei einigen Sorten eine epistemologische Umwandlung: die exotische Dimension, mit ihrer Prägung der Einbildungskraft, trug dazu bei, die Therapiemethoden zu reformieren. Das Ungewöhnliche in dieser „Pharmazie der Ferne“ betont aber auch die museale Dimension der pharmakognostischen Sammlungen, die Bern besonders ausgeprägt war: so ist es kein Zufall, wenn Tschirch von „Drogenmuseum“ sprach.<sup>53</sup> Somit folgt das Phänomen der „Drogare“ demjenigen der Naturalienkabinette früherer Zeiten.<sup>54</sup>

## Resümee

Die Berner pharmakognostische Sammlung stammt aus den sechziger

Jahren des 19. Jahrhunderts, als sie Friedrich August Flückiger zum Zweck der Ausbildung der Ärzte und der Apotheker initiierte und wurde ab 1890 durch Alexander Tschirch wesentlich erweitert. Die vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützte Inventarisierung des Berner Drogars, das sich in den Räumlichkeiten des Instituts für Medizingeschichte der Universität Bern befindet, erlaubt es, das Drogenmaterial und die damit verbundenen Informationen verschiedenen pharmaziehistorischen Fragestellungen zu unterziehen.

Diese Arbeit widmet sich der Pflanzengeographie und dem Wissenstransfer, indem sie die Drogen und deren Behälter analysiert, die durch ihre Etiketten auf einen indonesischen Ursprung der Arzneipflanzen deuten lassen. Es handelt sich hier um ein besonderes Forschungsgebiet von Alexander Tschirch seit seiner Indienreise, die er 1888/1889 unternommen hatte. Von den 99 Exponaten der Sammlung, die dieser Definition entsprechen, kann man zwischen den vorwiegend von den Holländern importierten Drogen und den einheimischen Arzneipflanzen unterscheiden. Beide Kategorien, die auch in den verschiedenen Werken Tschirchs bearbeitet wurden, sind in den unterschiedlichen Ausgaben der Schweizerischen Pharmakopöe vertreten. Ferner behandeln unter den 172 un-

ter der Leitung von Tschirch angefertigten Dissertationen 23 Doktorarbeiten Drogen, die in der Sammlung mit einem indonesischen geographischen Vermerk versehen sind. Die indonesischen Stücke wie auch die anderen exotischen Drogen der Sammlung unterstreichen die museale Dimension solcher Sammlungen.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Projekt Nr. 100011-117779, The pharmacognostic collection of Berne. Inventory and contribution to pharmaceutical sciences from 1860 to 1940. Die Ergebnisse der Inventarisierung kann man konsultieren unter [http://www.mhi.unibe.ch/content/pharmaziegeschichte/sammlung/index\\_ger.html](http://www.mhi.unibe.ch/content/pharmaziegeschichte/sammlung/index_ger.html)
- <sup>2</sup> Für eine Übersicht vgl. François Ledermann: Der Apotheker und der Reichsapothekerführer. Zu einem Streit zwischen Alexander Tschirch (1856–1939) und Albert Schmierer (1899–1974). In: Pharmazie in Geschichte und Gegenwart. Festgabe für Wolf-Dieter Müller-Jahncke zu seinem 65. Geburtstag. Hrsg. von Christoph Friedrich und Joachim Telle. Stuttgart 2009. S. 305–316, besonders die Fußnote 1. Vgl. auch Alexander Tschirch: Erlebtes und Erstrebtes, Lebenserinnerungen. Bonn 1921.
- <sup>3</sup> Christoph Friedrich u. Ferdinand Schmidt: Wissenschaftliche Schulen in der Pharmazie. Teil 5. In: Pharmazie 45 (1990), 928–932.
- <sup>4</sup> Alexander Tschirch: Handbuch der Pharmakognosie. Leipzig 1909–1927.
- <sup>5</sup> Gottfried Schramm: Prof. Dr. Alexander Tschirch (1856–1939), Bern, als Pharmaziehistoriker. In: Pharmaceutica Acta Helvetica 52 (1977), 143–147; Wolf-Dieter Müller Jahncke: Alexander Tschirch als Historiker. In: 150 Jahre Tschirch. Akten des Symposiums der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie zum 150. Geburtstag von Alexander Tschirch. Hrsg. von François Ledermann und Claudia Zerobin. Schwyz 2007. (Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, 28). S. 125–134.
- <sup>6</sup> Alexander Tschirch: Kongressfahrten. Wien s.d. S. dazu. François Ledermann: Iter pharmaceuticum. Reiseberichte von Schweizer Apothekern. Bern 2003 (Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, 24). S. 120–123.
- <sup>7</sup> Kirsten Bork: Alexander Tschirch. Eine Studie über das Leben eines wegweisenden Pharmakognosten und dessen Auffassung von Pharmakognosie mit Berücksichtigung seines Hauptwerkes (Handbuch der Pharmakognosie). Würzburg 2003 (Würzburger medizinhistorische Forschungen, 78). Alexander Tschirch: Vorträge und Reden. Leipzig 1915; François Ledermann: Tschirch exotica – Reisen und Reiseberichte des Berner Pharmakognosten Alexander Tschirch. In: Die



- Schelenz-Stiftung IV. 1989–2003. Hrsg. von Klaus Meyer. Stuttgart 2004 (Veröffentlichungen zur Pharmaziegeschichte, 4). S. 113–126.
- 8 Alexander Tschirch: Indische Heil- und Nutzpflanzen und deren Cultur. Berlin 1892.
- 9 Alexander Tschirch [wie Anm. 4] Bd. 1, Abt. 2. S. 443: „Das südasiatische Drogenreich“.
- 10 Alexander Tschirch [wie Anm. 7].
- 11 Jutta Hermann: Pharmazeutisches aus dem botanischen Garten 's Lands Plantentuin zu Buitenzorg/Java (1817–heute). In: Akten des Internationalen Kongresses für Geschichte der Pharmazie. Luzern 2001. Hrsg. von Regula Willi u. Claudia Zerobin. CD-Rom. Bern 2004.
- 12 Alexander Tschirch [wie Anm. 7].
- 13 Hélène Moysse, Marie-Louise Paris, René-Reymond Paris: Le Musée de Matière médicale de la Faculté de Pharmacie de Paris. In: Revue d'Histoire de la Pharmacie 63 (1975) 63, 299–306; Pierre Delaveau: The Museum of Materia medica of Paris. In: Pharmacy in History 26 (1984), 43–145; François Tillequin: Le Musée de Matière Médicale de la Faculté de Pharmacie de Paris et ses collections. In: Ledermann u. Zerobin [wie Anm. 5], 157–165; Colette Charlot: Le devoir de mémoire de la belle endormie: Passé et présent du droguier de Montpellier. In: Ledermann u. Zerobin [wie Anm. 5], 25–39; John K. Crellin: The Wellcome Materia Medica Collection and Herbarium as Research Aids. In: Economic Botany 21 (1967), 235–237; A.M. Rordam: The pharmacognostic collection at the Royal Danish School of Pharmacy. In: Theriaca 29 (1994), 57–86; M. Hausknost: Die Drogensammlung des Institutes für Pharmakognosie der Universität Wien. In: Österreichische Apotheker-Zeitung 34 (1980), 680–681; Ingrid Kästner: Geschichte der pharmakognostischen Sammlung und des pharmakognostischen Unterrichts an der Leipziger Universität. In: Würzburger Medizinhistorische Mitteilungen, Würzburg 1999; Kärin Nickelsen, V. Wissermann u. G. Harnischfeger: Geschichte, Probleme und Perspektiven der Göttinger Pharmakognostischen Sammlung. In: Pharmazeutische Zeitung 144 (1999), 510–512; Kärin Nickelsen: Opium, Tee und Chinarinde. Zur Geschichte und Aufarbeitung der Göttinger Pharmakognostischen Sammlung. In: Ledermann u. Zerobin [wie Anm. 5], 135–156; Barbara Rumpf-Lehmann: Drogen und Handelswaren. Die Marburger Pharmakognostische Sammlung. In: Österreichische Apotheker-Zeitung 59 (2005), 638–640; Carl Hartwich: Die pharmakognostische Sammlung des Eidgenössischen Polytechnikums in Zürich. Zürich 1896. Miriam Sticher-Levi u. Otto Sticher: Pharmakognostische Sammlung der ETH Zürich. Menschliche Genuss- und Suchtmittel. In: Schweizerische Apotheker-Zeitung 133 (1995), 90–94.
- 14 François Ledermann u. Ursula Hörmann: A short history of the pharmacognostic collection of the University of Berne (Switzerland). In: Pharmacy in History 41 (1999), 60–64.
- 15 Thomas Haug: Friedrich August Flückiger (1828-1894). Leben und Werk. Stuttgart 1985 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, 32).
- 16 Ursula Claudia Hörmann: Die akademische Ausbildung der Apotheker im Kanton Bern., Bern 1998 (Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, 18).
- 17 Ledermann u. Hörmann [wie Anm. 14].
- 18 Ledermann u. Hörmann [wie Anm. 14].
- 19 Hörmann [wie Anm. 16].
- 20 Hörmann [wie Anm. 16], 241. Die Naturwissenschaftlichen und medicinischen Institute der Universität Bern. Biel 1896.
- 21 Ledermann und Hörmann [wie Anm. 14].
- 22 Hörmann [wie Anm. 16], 322.
- 23 Es handelt sich um die folgenden Werke: Alexander Tschirch [wie Anm. 4]; Georg Dragendorff: Die Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten. Ihre Anwendung, wesentlichen Bestandteile und Geschichte. Stuttgart 1898; Friedrich August Flückiger: Lehrbuch der Pharmakognosie des Pflanzenreichs, Naturgeschichte der wichtigeren Arzneistoffe vegetabilischen Ursprungs. Berlin 1867.
- 24 Pharmacopoea Helvetica, editio altera. Schaffhausen 1872. Pharmacopoea Helvetica, editio tertia. Zürich 1893; Pharmacopoea Helvetica, editio quarta. Bern 1907; Pharmacopoea Helvetica, editio quinta, Bern 1941.
- 25 Vgl. [www.mhi.unibe.ch/content/pharmaziegeschichte/sammlung/index\\_ger.html](http://www.mhi.unibe.ch/content/pharmaziegeschichte/sammlung/index_ger.html): „Methodologie der Inventarisierung“ (02.05.2010).
- 26 Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 6. Basel 2006. S. 612.
- 27 13 Drogen von Borneo, zwei aus den Celebes, 64 aus Java, eine aus den Molukken, 19 aus Sumatra.
- 28 Tschirch [wie Anm. 4], Bd. 3, Abt. 1, 346, 376.
- 29 Tschirch [wie Anm. 8], 33.
- 30 Tschirch [wie Anm. 8], 33; s. auch Karl Hartwich: Die menschlichen Genussmittel: Ihre Herkunft, Verbreitung, Geschichte, Anwendung, Bestandteile und Wirkung. Leipzig 1911. S. 396.
- 31 Tschirch [wie Anm. 8], 59.
- 32 Tschirch [wie Anm. 4], Bd. 3, Abt. 1, 387.
- 33 Die Arten konnten nicht bestimmt werden.
- 34 Tschirch [wie Anm. 8], 132. Die botanischen Bezeichnungen entsprechen denjenigen, die im Inventar der Sammlung aufgeführt sind. Sie basieren auf den Handbüchern der Zeit, insbesondere denjenigen von Dragendorff und von Tschirch [wie Anm. 23].
- 35 Tschirch [wie Anm. 4], Bd. 3, Abt. 2, 750.
- 36 Tschirch [wie Anm. 8], 157.
- 37 Tschirch [wie Anm. 8], 203.
- 38 Tschirch [wie Anm. 8], 101, 138.
- 39 Dragendorff [wie Anm. 23], 380.
- 40 Tschirch [wie Anm. 8], 129.
- 41 Tschirch [wie Anm. 8], 162. Tschirch [wie Anm. 4], Bd. 2, Abt. 1, 178.
- 42 Pharmacopoea [wie Anm. 24].
- 43 Kommentar zur Pharmacopoea Helvetica Editio Quinta. Zürich 1947. S. 205.
- 44 Kommentar [wie Anm. 43], 311.
- 45 Kommentar [wie Anm. 43], 523.
- 46 Kommentar [wie Anm. 43], 740.
- 47 Kommentar [wie Anm. 43], 430.
- 48 Kommentar [wie Anm. 43], 678.
- 49 Sämtliche Dissertationen sind im Inventar der Sammlung aufgeführt. S. [www.mhi.unibe.ch](http://www.mhi.unibe.ch) [wie Anm. 25]. Die Liste beruht auf den Arbeiten von Ursula Hörmann und von Kirsten Bork. Hörmann [wie Anm. 16] und Bork [wie Anm. 7].
- 50 Tschirch [wie Anm. 8].
- 51 Frank Leimkugel u. Wolf-Dieter Müller-Jahncke: Vertriebene Pharmazie. Wissenstransfer durch deutsche und österreichisch-ungarische Apotheker nach 1933. Stuttgart 1999 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, 61).
- 52 Karl Heinz Bartels: Exotica et Transmarina: Arzneidrogen-Handel und Apotheke in Mittelalter und früher Neuzeit. Rosarium litterarum. Beiträge zur Pharmazie- und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Peter Dilg zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Christoph Friedrich u. Sabine Bernschneider-Reif. Eschborn 2003; A.M.G. Rutten: Dutch transatlantic medicine trade in the eighteenth century under the cover of the West India Company. Rotterdam 2000; Sabine Anagnostou: Jesuiten in Spanisch-Amerika als Übermittler von heilkundlichem Wissen. Stuttgart 2000 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, 78).
- 53 Im Bericht von Tschirch an die Bau- und Direktion vom 30.3.27 liest man: „Ich will nicht unterlassen zu bemerken, daß das Museum die pièce de résistance des Pharmazeutischen Instituts ist und einer der Hauptgründe, warum das Institut von Fachleuten, selbst solchen aus Amerika und Japan zu Informationszwecken besucht wird. Die Sammlung der Drogenpackungen steht einzig da. Weder London noch Paris noch Berlin besitzen Ähnliches. Sie enthält Unica“. S. Staatsarchiv Bern (Bauwesen, Hochschulinstitute. Pharmazeutisches Institut 1925–1937, BB X 726). Auch in Paris heißt die pharmakognostische Sammlung „Musée“, s. Tillequin [wie Anm. 5].
- 54 Peter Dilg: Apotheker als Sammler. In: A. Grote (Hrsg.). Macrocosmos in microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800. Opladen 1994.

*Anschrift des Verfassers:*

Prof. Dr. François Ledermann  
Institut für Medizingeschichte der  
Universität Bern  
Bühlstrasse 26  
CH-3000 Bern 9  
[francois.ledermann@mhi.unibe.ch](mailto:francois.ledermann@mhi.unibe.ch)



## WIR ERINNERN

# Zum 50. Todestag des Apothekers Rudolf Bohlmann (1874–1960)

→ Bei der Aufarbeitung der Dortmunder Apothekengeschichte des 20. Jahrhunderts wurde ich auf den Apotheker Rudolf Bohlmann aufmerksam, der in seinem langen Berufsleben von fast 60 Jahren auf-

Von Gerlinde Hövel, Witten

grund seiner Fachkenntnisse auf pharmazeutischem und chemischem Gebiet, die mit außerordentlichem wissenschaftlichem Interesse gepaart waren, auf vielen Gebieten Großes geleistet hat. Es ist verwunderlich, dass sein Name in der Stadt, in die ihn die Heirat mit „einer Dortmunderin“ geführt hatte, nahezu vergessen ist und dass das Wirken dieser bedeutenden Persönlichkeit, abgesehen von einem Nekrolog in der pharmazeutischen Fachpresse,<sup>1</sup> bisher keinerlei Würdigung erfahren hat. Einzelne, in dem großräumigen Labor der „Burgtor-Apotheke“ noch vorhandene Geräte erinnern an ihren Gründer und langjährigen Betreiber, dessen Leben und Wirken auf der Grundlage des vorhandenen Aktenmaterials vorgestellt werden soll.

Rudolf Bohlmann wurde am 21. Juli 1874 in Braunschweig geboren.<sup>2</sup> (Abb. 1) Nach dem Besuch des Realgymnasiums in seiner Heimatstadt widmete er sich der Apothekerlaufbahn in Braunschweig, Duisburg, Köln, Mannheim und Tübingen. Der pharmazeutischen Prüfung (1899)<sup>3</sup> an der Technischen Hochschule in Braunschweig folgte das Studium der Nahrungsmittelchemie und Bakteriologie mit der Verbandsprüfung für Nahrungsmittelchemiker (1900) bei Heinrich Beckurts (1855–1929).<sup>4</sup> (Abb. 2) Während seiner Militärzeit in Dresden war Bohlmann Assistent im hygienisch-chemischen Laboratorium des Garnisonlazarets. Von April 1901 bis März 1904 arbeitete er in der Apotheke in Aplerbeck (heute: Dortmund),<sup>5</sup> wo er neben Rezeptur und Defektur auch amtliche Untersuchungen von Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen sowie auf toxikologischem Gebiet durchführte.<sup>6</sup> 1904 wechselte er zum L[o]uisenhospital (Abb. 3), den späteren Städtischen Krankenanstalten (heute: Klinikum Dortmund gGmbH), deren Dispensieranstalt er zu einer über die Stadtgrenzen Dort-



Abb. 1: Porträt Rudolf Bohlmann

munds hinaus bekannten Apotheke ausbaute. Diese leitete er bis 1924, zuletzt als beamteter Oberapotheker. Neben der Arzneimittelversorgung des Krankenhauses und anderer städtischer Einrichtungen unterstützte er die Klinikärzte bei chemischen Arbeiten, führte umfangreiche Untersuchungen der Milch durch und bereitete Praktikanten auf das Vorexamen vor. Als Krankenhausapotheker

beriet er den Kreisarzt und war Revisor der Dortmunder Drogerien. Für Thoms' „Handbuch der praktischen und wissenschaftlichen Pharmazie“ (1924) verfasste er acht Beiträge.<sup>7</sup> Nach seinem eigenen Lebenslauf hatte er folgende Ämter inne: Vorsitzender des Ortsausschusses Dortmund für Fortbildungskurse der Apotheker in Preußen, Vorsitzender der Vereinigung der Krankenhaus-Apotheker von Rheinland und Westfalen, stellvertretender Vorsitzender und Schriftführer der Apothekerkammer der Provinz Westfalen und Vorstandsmitglied des „Vereins für Säuglingsfürsorge der Stadt Dortmund“.<sup>8</sup> Auch war er Leiter der Ortsgruppe Dortmund der „Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft“.<sup>9</sup>

1924 eröffnete Bohlmann eine Apotheke in der Nähe des Burgtores in Dortmund<sup>10</sup>, die er 1928 auf ein eigenes Grundstück verlegen konnte.<sup>11</sup> Diese Apotheke wurde im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört (Abb. 4),<sup>12</sup> ebenso die zwei rasch nacheinander errichteten Notapotheken.<sup>13</sup> 1946 fand er in ehemaligen Läden und Gaststättenräumen des imposanten „Löwenhofs“ an der Ecke Königswall und Hansastrasse (heute: VHS Dortmund) (Abb. 5)<sup>14</sup> einen großzügigen Raum für die Errichtung einer Apotheke.<sup>15</sup> In dem ausgebrannten Eisenbetonskelettbau standen für die Apotheke Räumlichkeiten mit einer Gesamtfläche von ca. 261 m<sup>2</sup> zur Verfügung, und zwar: 124 m<sup>2</sup> zu ebener Erde (für Offizin, Materialkammer und Labor), 88 m<sup>2</sup> auf einer Zwischenbühne (für Kontor, Nachtdienstzimmer und Lager) und 50 m<sup>2</sup> Kellerraum (für Arznei-, Flaschenkeller und Spülraum). Für die Einrichtung waren drei bis vier Rezepturtische vorgesehen, ein 4 bis 5 m langer Handverkaufstisch und ein 6 m langes Repositorium mit 100 Schubkästen. Im Hinblick auf die zeitlichen „Notverhältnisse“ wurde Bohlmann erlaubt, die Apotheke ohne Labor und Stoßkammer zu eröffnen und die Arzneimittel zunächst in der „Elefant-Apotheke“ (Apotheker Theodor Strick) untersuchen zu lassen. Jedoch musste er die Apotheke aus städtebaulichen Gründen 1949 wieder räumen.<sup>16</sup> Im selben Jahr erstand der Neubau der „Burgtor-Apotheke“ am alten Standort, wenn auch zunächst nur zu ebener Erde.<sup>17</sup> (Abb. 8) Die Verpachtung der Apotheke an seine Tochter Marthaliese am Ende



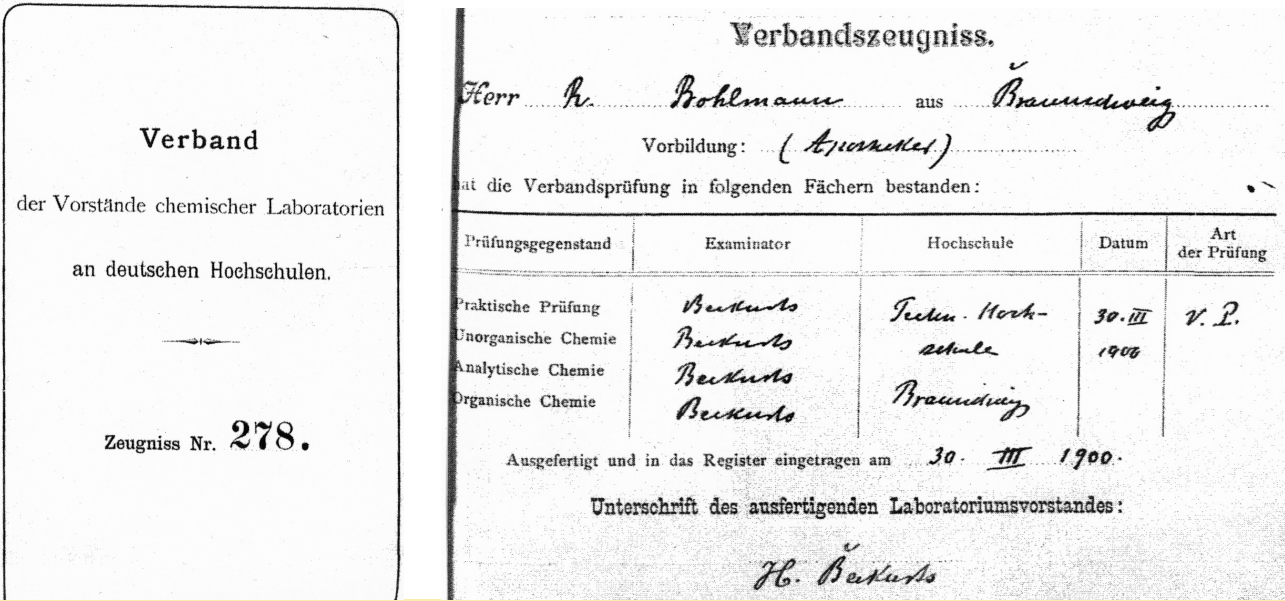


Abb. 2: Verbandzeugnis

dieses Jahres beendete Bohlmanns berufliche Aktivitäten jedoch nicht. Vielmehr vollendete er 1957 das mehrstöckige Apothekenhaus (Abb. 6) und veröffentlichte 1959 eine Untersuchung über die ökonomische Entwicklung seiner Apotheke seit ihrer Gründung.<sup>18</sup> Auch nahm er den

Vorsitz im Dortmunder Apotheker-Verein wahr, dessen Wiedererstehen nach dem Krieg sein Verdienst war, und leitete die Kommission zur Neuausgabe der Dortmunder Handverkaufstaxe („Bohlmann-Taxe“).<sup>19</sup> Rudolf Bohlmann starb am 24. Januar 1960 (Abb. 7).

Als Bohlmanns Verdienste um die Pharmazie sind zusammenfassend hervorzuheben: Rudolf Bohlmann hat in Theorie und Praxis für Verbesserungen auf pharmazeutischem und lebensmittelchemischem Gebiet in Dortmund, Westfalen und darüber hinaus gewirkt.



Abb. 3: L[o]uisenhospital im Jahr 1909





Abb. 4: „Burgtor-Apotheke“ nach dem Luftangriff 1943

1914 appellierte er an den Ausschuss der Apothekerkammer Westfalen, die Regierung zu gesetzgeberischen Maßnahmen gegen die „marktschreierischen Reklamen“ für Geheim- und Schwindelmittel zum Schutze der Bevölkerung zu drängen. Dazu sei die Schaffung eines „Zentraluntersuchungsamtes für Arznei- und Geheimmittel“ notwendig, dem neben der Feststellung der Wirksamkeit auch die Entscheidung über die Verkehrsfähigkeit eines Mittels zukom-

men müsse.<sup>20</sup> Bohlmann untersuchte nicht nur verschiedene Milcharten und verfeinerte deren Prüfmethode, sondern fertigte nach Angabe des „dirigierenden Arztes am Städtischen Luisenhospital“ auch eine umfassende Arbeit über die Milchversorgung in Dortmund an.<sup>21</sup> Diese Bemühungen führten letztendlich zu einem Rückgang der Säuglingssterblichkeit in der Stadt. Auch für die Herstellung von Salvarsan-Lösungen fand er wesentliche Verbesserungen. Seine



Abb. 5: „Löwenhof“ im Jahr 1948



Abb. 6: „Burgtor-Apotheke“ im Jahr 1959

Beiträge für das „Handbuch“ von Hermann Thoms (1859–1931) betreffen neben apothekerlichen Tätigkeiten verschiedene technische Geräte und Hilfsmittel für den Apothekenbetrieb. Die Fortbildung der Apotheker in Westfalen gehörte während der Zeit seiner Tätigkeit am Luisenhospital zu Bohlmanns Hauptanliegen. Er organisierte nicht nur die Veranstaltungen und lud auswärtige Experten<sup>22</sup> ein, sondern lieferte auch eigene Beiträge,<sup>23</sup> wie z. B. über die Sterilisation im Apothekenbetrieb und die Herstellung von Salvarsan-Lösungen sowie die Gewinnung und Behandlung der Kuhmilch. „Durch Aufklärung und Unterweisung“ sollten die Apotheker ihr Wissen über dieses „für das Wohl der Familie und für das Wohl des Staates“ wichtige Lebensmittel an die Bevölkerung weitergeben.<sup>24</sup> Als Besitzer der „Burgtor-Apotheke“ wählte er die Schaufenster seines Geschäfts zur Vermittlung von naturwissenschaftlichem Wissen und zur Aufklärung des Publikums. So wird berichtet, dass um 1930 die Gymnasien ihren Chemie-Anschauungsunterricht vor seinen Apothekenschaufenstern abgehalten haben.<sup>25</sup> Seine Ausstellung über „Drogen im Tierreich“ und die daraus gewonnenen Arzneimittel wurde selbst in einer Zeit, in der „die deutsche Werbung“ „in allererster Linie Belange der Volksgesundheit zu wahren“<sup>26</sup> habe, in der Fachpresse gelobt.<sup>27</sup> In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass Bohlmann während der Zeit des Nationalsozialismus nicht aufgefallen





Abb. 7: Grabstätte Bohlmann, Hauptfriedhof Dortmund

ist und sich offensichtlich nicht hat ideologisch vereinnahmen lassen. Mit seiner Veröffentlichung von 1959 wollte er seine Erfahrungen weitergeben und die Berufskollegen aufklären und belehren. An den in 34 Jahren sorgfältig gesammelten Geschäftsdaten seiner Apotheke zeigt Bohlmann auf, welche Schlüsse sich aus diesen Werten unter anderem auf die Auswirkungen von Geldentwertung und Konjunkturschwankungen, die



Abb. 8: Blick in das Labor der „Burgtor-Apotheke“

Ausgaben der Krankenkassen und den Rückgang der Privatrezeptur ziehen lassen.<sup>28</sup> Geradezu visionär muten - vor dem Hintergrund der heutigen Situation, dass die Produktion von Grundstoffen und die Herstellung von Arzneimitteln weitgehend im Ausland erfolgen – seine bereits 1924 ausgesprochenen Warnungen an, mit denen er das Eingreifen der Spezialitätenindustrie in die Tätigkeit des Apothekers anprangerte. Zum einen behinderten die „Konsumpackungen“ der Industrie den Apotheker in seiner Pflicht, Stoffe und Arzneimittel zu prüfen, und zum anderen hätten diese aus ihm einen Händler gemacht. Weiter verordne der Arzt das Fertigprodukt nicht nur aus Bequemlichkeit, sondern folge dem „Druck der Krankenkassen“, „möglichst einfach und billig zu verordnen“. Bohlmann resümierte: „Durch die meist schwindelhafte Reklame für Heilmittel, die für alle möglichen Krankheiten dienen sollen, erfährt das Volkswohl eine große Schädigung. Es wäre daher Pflicht der Organe des Staates, durch gesetzliche Bestimmungen hier Wandel zu schaffen.“<sup>29</sup>

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Th[eodor] St[rick]: In memoriam Rudolf Bohlmann Dortmund. In: Deutsche Apotheker Zeitung 100 (1960), S. 247f. Textgleich unter dem Titel „Rudolf Bohlmann +“ in: Pharmazeutische Zeitung 105 (1960), S. 233.
- <sup>2</sup> Die biographischen Daten sind den Apothekenakten im Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Münster (LAV NRW

W), Regierung Arnsberg Nr. 13568, und im Stadtarchiv Dortmund (StadtA DO), Best[and] „Burgtor-Apotheke“, entnommen. Rudolf Bohlmann war der Neffe des Besitzers der Hagenmarkt-Apotheke in Braunschweig Robert Bohlmann (1854–1944) (vgl. Deutsche Apotheker Biographie Bd. I (1975), S. 70 f.).

- <sup>3</sup> An der Technischen Hochschule Braunschweig wurde die Pharmazie von 1870 bis 1899 gemeinsam mit der allgemeinen, anorganischen und organischen Chemie betrieben, deren Trennung Beckurts, der die pharmazeutische Abteilung seit 1885 leitete, durch eine bewusste Bearbeitung pharmazeutischer Probleme, wie z. B. der Arzneimittel-Analytik, vorbereitete. Hickel, Erika: Apotheken, Arzneimittel und Naturwissenschaften in Braunschweig 1677–1977, S. 70. (Hrsg.: Hagenmarkt Apotheke in Braunschweig, 1977).
- <sup>4</sup> Ausweislich einer Bescheinigung von Beckurts zu dem Verbandszeugnis v. 30.3.1900 hat sich Bohlmann „während des Wintersemesters 1899/1900 in dem Laboratorium für Nahrungsmittelchemie [...] erfolgreich mit der Untersuchung von Nahrungs- und Genussmitteln beschäftigt“. (LAV NRW W, Regierung Arnsberg Nr. 13568).
- <sup>5</sup> Es handelte sich um die Leunenschloß'sche Apotheke (1867), die Apotheker Otto Leunenschloß (1851–1936) von 1878 bis 1914 betrieben hat. Die später als „Adler-Apotheke“ geführte Apotheke wurde im Frühjahr 2010 geschlossen.
- <sup>6</sup> LAV NRW W, Regierung Arnsberg Nr. 13568. Hier: Bescheinigung der Polizeiverwaltung des Amtes Aplerbeck v. 28. März 1904.
- <sup>7</sup> [Div. Beiträge in:] Thoms, Hermann [Hrsg.]: Handbuch der praktischen und wissenschaftlichen Pharmazie. Bd. I, Praktische Pharmazie, Berlin u. Wien 1924, und zwar: S. 47–62 (Rezeptur und Handverkauf in den Apotheken), S. 70–74 (Spezialitätenwesen), S. 313–325 (Eis- und Kühlmaschinen), S. 553–563 (Salben und Salbenmaschinen. Tubenfüll- und Verschlussapparate), S. 564–572 (Pflastermaschinen), S. 573–578 (Pillen und Pillenmaschinen), S. 579–582 (Bindenschneid- und Wickelmaschinen), S. 616–625 (Porzellan- und Tongeräte. <Schalen, Standgefäße, Mörser, Messuren, Tiegel>).
- <sup>8</sup> LAV NRW W, Regierung Arnsberg Nr. 13568. Hier: Lebenslauf v. 21. Juli 1920; Empfehlungsschreiben des Privatdozenten Dr. Burghart (von 1901 bis 1905 „dirigierender Arzt am Städtischen Luisenhospital“) v. 5. März 1907.
- <sup>9</sup> Dr. [Theodor] U[tzel]: Dortmund. Rudolf Bohlmann. In: Pharmazeutische Nachrichten 1 (1949), H. 4, S. 10. Der Verfasser war Besitzer der „Stern-Apotheke“ in Dortmund.
- <sup>10</sup> Die Konzession für eine Apothekenneugründung zwischen Königswall und Burgtor, die, nahe dem Dortmunder Bahnhof und dem Hauptpostamt gelegen, ein lebhaftes Geschäft versprach, war bereits 1920 ausgeschrieben worden. Im Dezember 1922 wurde sie an Bohlmann erteilt, doch behinderte die französische Besetzung der Stadt (Januar 1923 bis

Oktober 1924) die zügige Durchführung des Projektes. Am 4. Dezember 1924 fand die „Eröffnungs-Besichtigung“ der „Burgtor-Apotheke“, Brückstraße 70, statt, bei der „nichts wesentliches zu erinnern“ gefunden wurde. (LAV NRW W, Regierung Arnsberg Nr. 13568).

- <sup>11</sup> Neue Anschrift: Brückstraße 68.
- <sup>12</sup> Die Apotheke fiel dem ersten Großangriff der britischen Luftwaffe auf die Stadt Dortmund in der Nacht vom 4./5. Mai 1943 zum Opfer. Die Aufnahme (Abb. 4), die vermutlich an einem der darauf folgenden Tage entstand, zeigt den Apotheker Bohlmann mit seinem Personal bei der Bergung von Apothekengegenständen. Bei den runden Kanistern auf dem Leiterwagen rechts im Bild dürfte es sich um brennbare Flüssigkeiten (Aether?) handeln. Charakteristisch für die Zeit ist die Beobachtung der Aktion durch Vertreter der Partei.
- <sup>13</sup> Das erste Ausweichlokal (Brückstraße 42) wurde am 24. Mai 1943 ebenfalls mit allen Vorräten zerstört. Das zweite Ausweichlokal (Hansastraße 14), das Bohlmann erst am 18. März 1944 in Betrieb nehmen konnte, fiel dem Großangriff vom 6. Oktober 1944 zum Opfer. (StadtA DO, Best. „Burgtor-Apotheke“. Hier u. a.: Verfügung d. Regierung Arnsberg an d. Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Münster, v. 20. Oktober 1943; Schreiben v. Bohlmann an Regierung. Arnsberg v. 12.10.44).
- <sup>14</sup> Das als „Löwenhof“ oder „Stahlhaus“ bekannte Gebäude verdankte seine Namen den jeweiligen Besitzern, und zwar einmal der Löwenhof-Brauerei, zum anderen der Eisen- und Stahlgroßhandlung Heinrich August Schulte. Auf der rechten Seite des Hauses, in dem Bohlmann von 1946 bis 1949 die letzte Notapotheke betrieben hat, befand sich die Apothekenfront, der Ein-

gang an der rechten Ecke. Eine Kennzeichnung der Lokalität als Apotheke ist vermutlich aus Kostengründen unterblieben.

- <sup>15</sup> Schreiben v. Bohlmann an Regierung Arnsberg v. 7.3. und 5.6.1946 (StadtA DO, Best. „Burgtor-Apotheke“). Diese (fünfte) Apothekengründung wurde von Apotheker Strick als „mustergültig“ bezeichnet (s. Anm. 1).
- <sup>16</sup> Da die Stadt Dortmund zur Straßenverbreiterung die Errichtung eines Kolonnadenganges unter dem „Löwenhof“ plante, musste die Apotheke aus dem Gebäude ausziehen. (StadtA DO, Best. „Burgtor-Apotheke“. Hier: Baubeschreibung der Architekten Lorf u. Jänsch v. 3.2.1949).
- <sup>17</sup> Zu den ersten Einrichtungsgegenständen des Labors dürften der heute noch vorhandene Destillierapparat (Fa. Wilhelm Bitter, Bielefeld) und der Sterilisator (eigene Konstruktion?) gehört haben (Abb. 8). Bezüglich des Sterilisators sei auf den Vortrag von Bohlmann über Sterilisation (s. Anm. 23) verwiesen.
- <sup>18</sup> [Bohlmann, Rudolf]: Der Geschäftsgang einer Apotheke im Industriebezirk in den letzten 34 Jahren. In: Deutsche Apotheker Zeitung 99 (1959), S. 1021–1023.
- <sup>19</sup> Utzel [wie Anm. 9].
- <sup>20</sup> Bericht über die Sitzung der Apothekerkammer der Provinz Westfalen am 23. Januar 1914 im Sitzungssaal des Oberpräsidial-Dienstgebäudes in Münster. 20. Sitzung (mit Carl Jehn). In: Apotheker-Zeitung 29 (1914), S. 113–115.
- <sup>21</sup> Schreiben v. Dr. Burghart [wie Anm. 8].
- <sup>22</sup> Einen besonderen Höhepunkt stellte die Veranstaltung mit dem Direktor des Pharmazeutischen Instituts der Universität Berlin, Professor Dr. Hermann Thoms, dar, der vor der großen Zuhörerschaft von „über 80 Herren“ über „die Elektrochemie als Hilfsmittel der chemischen

Analyse und der Fabrikation chemischer Präparate“ referierte. (Fortbildungskursus für Apotheker der Provinz Westfalen. Ortsausschuß Dortmund. In: Apotheker-Zeitung 29 (1914), S. 279f.).

- <sup>23</sup> Auf der Einladung zu den Veranstaltungen im Frühjahr 1913 sind vier Vorträge von Bohlmann genannt: 1. „Sterilisation im Apothekenbetrieb, Herstellung von Salvarsan - Lösungen und Füllung von Ampullen.“ 2. „Die Reagentien und volumetrischen Lösungen für ärztliche Untersuchungen (Anlage III des D.A.B. V) und deren Verwendung.“ 3. „Gewinnung von hygienisch einwandfreier Milch.“ 4. „Die Milch, unser wichtigstes Nahrungsmittel.“ (Mit Demonstrationen und Lichtbildern). (LAV NRW W, Regierung Arnsberg Nr. 13568).
- <sup>24</sup> Fortbildungskurse der Apotheker in Preußen, Ortsausschuß Dortmund. In: Apotheker-Zeitung 28 (1913), S. 533f. .
- <sup>25</sup> WAZ (Westdeutsche Allgemeine) 1954, Nr. 166, v. 20.07. („Zwanglos vorge stellt“).
- <sup>26</sup> Deutsche Apotheker-Zeitung 54 (1939), S. 1074.
- <sup>27</sup> In: Hauptbuch und Schaufenster, Nr. 3, März 1937 (Beilage zur Deutschen Apotheker-Zeitung 52 (1937) ).
- <sup>28</sup> Bohlmann [wie Anm. 18], S. 1023.
- <sup>29</sup> Thoms, h Hier: 6. „Spezialitätenwesen“. [wie Anm. 7], S. 73.

#### Bildnachweis

Abb. 1, 3, 4 und 5: Stadtarchiv Dortmund

Abb. 2: Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Münster

Abb. 6: Privatarchiv Dr. Wigand Bohlmann, Braunschweig

Abb. 7, 8: Fotos, von der Verfasserin 2010 und 2011 aufgenommen

## DGGP-MITTEILUNGEN

### Pharmaziehistorische Biennale 2012

Die nächste Pharmaziehistorische Biennale der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie findet vom 20. bis 22. April 2012 in Regensburg statt und steht unter dem Thema:

#### Wissenschaftsdifferenzierung in der Pharmazie – Entwicklung pharmazeutischer Zweigdisziplinen

Die Pharmazie wurde lange Zeit mit Apothekerkunst und später häufig mit Pharmazeutischer Chemie nahezu gleichgesetzt. In der Gegenwart wird die Wissenschaft Pharmazie in ihrer Gesamtheit hingegen durch eine

größere Anzahl von Zweigdisziplinen repräsentiert. In acht Vorträgen sollen sowohl der Prozess der Wissenschaftsdifferenzierung und -spezialisierung als auch die Entwicklung einzelner pharmazeutischer Zweigdisziplinen wie der Pharmazeutischen Chemie/Medizinischen Chemie, Pharmakognosie/Pharmazeutischen Biologie, Galenik/Pharmazeutischen Technologie, Pharmakologie, Biopharmazie, Arzneimittelkontrolle, Sozialpharmazie, Geschichte der Pharmazie und Klinischen Pharmazie aufgezeigt werden.

Dabei können sowohl der besondere Einfluss politischer, wirtschaftlicher und sozialer Bedingungen auf die Entwicklung dieser Fächer als auch die theoretische und methodische Wandlung der Fächer herausgearbeitet werden.

Anmeldungen für Vorträge jeweils mit einem Exposé (max. 1 Seite) sind bis 1. August 2011 zu richten an:

Prof. Dr. Christoph Friedrich, Institut für Geschichte der Pharmazie, Roter Graben 10, 35032 Marburg (ch.friedrich@staff.uni-marburg.de)

Auch im Rahmen des Doktorandenforums sind Vorträge zum Thema erwünscht; außerdem können in Form von Postern neue Forschungsergebnisse zu anderen Gebieten vorgestellt werden.

Anmeldungen sind ebenfalls bis zum 1.8.11 zu richten an: Prof. Dr. Ch. Friedrich, Institut für Geschichte der Pharmazie, Roter Graben 10, 35032 Marburg (ch.friedrich@staff.uni-marburg.de)



## NEUE DGGP-MITGLIEDER

**Brandl, Martin:** Bahnhofstraße 27, 93444 Kötzing

**Denninger, Ilse:** Hauptstraße 29, 76307 Karlsbad

**Drauschke-Dönges, Susanne:** Hagener Straße 152, 58285 Gevelsberg

**Frey, Dr. Claudia:** Victoriastraße 30b, CH-8057 Zürich

**Gutenmacher-Reif, Larissa:** Portlandstraße 18, 55130 Mainz

**Gypser, Dr. Heike:** Schäferei 22, 56653 Gleys

**Haupt, Oliver:** Theodor-Litt-Straße 39, 53121 Bonn

**Hirter-Trüb, Ursula:** Marignanostraße 30, CH-4059 Basel

**Holmgeirsdottir-Nickel, Brynja:** Bei der Kirche 2, 73655 Plüderhausen

**Jakob, Ruth:** Böttcherweg 1, 33014 Bad Driburg

**Kinzel, Anne Magdalena:** Nieder-Mörlar Straße 47, 61231 Bad Nauheim

**Klämbt, Nils:** Reichensand 11, 35390 Gießen

**Lieske, Klaus:** Ickerner Straße 47, 44581 Castrop-Rauxel

**Michler, Victoria:** Dompfaffgasse 7, 85551 Kirchheim

**Möhring, Tanja:** Luitpoldstraße 40, 67483 Edesheim

**Nguyen, Dan Thao:** Luchemer Straße 24, 52379 Langerwehe

**Reich, Claudia:** Poststraße 17, 57076 Siegen

**Rosenbaum, Hans-Dieter:** Markt 7, 15938 Golßen

**Schmid, Dr. Andreas U.:** Balthasarstraße 17, CH-3027 Bern

**Schneider, Axel:** Zum Spielplatz 3, 65329 Hohenstein

## PERSÖNLICHES

### DGGP-Mitglied Dr. Günter Theurer verstorben

Am 3. 3. 2011 verstarb ganz überraschend kurz vor seinem 75. Geburtstag unser langjähriges DGGP-Mitglied Dr. Günter Theurer. Dr. Theurer war jahrzehntelang in der baden-württembergischen Landespolitik aktiv, in der Apothekerkammer und im Apothekerverband des Landes wie auch als Mitglied des Vorstandes der ABDA. Als Apotheker und Arzt war er ein versierter Kenner und Akteur in der Gesundheitspolitik und wurde mehrfach dafür ausgezeichnet. Besonders hervorgehoben sei hier sein Engagement für die Pharmazeutische Zentralbibliothek in Stuttgart, deren Trägerverein er seit 1995 vorstand und die in dieser Zeit eine nachhaltige Umstrukturierung und Professionalisierung erfuhr. Herr Dr. Theurer zeigte auch ein großes Engagement für die Pharmaziegeschichte, nahm regelmäßig an den Treffen der Landesgruppe teil und förderte Publikationen

zur Geschichte der Pharmazie in Baden-Württemberg.

Wir behalten Dr. Theurer als überaus liebenswerten Menschen und kompetenten Kollegen in Erinnerung.

M. Mönnich

## AKADEMISCHE NACHRICHTEN

### Heidelberg

Am 20. November 2010 promovierte Frau Apothekerin **Natalia Bachour** in der Naturwissenschaftlich-Mathematischen Gesamtfakultät der Universität Heidelberg mit dem Thema „Oswaldus Crollius und Daniel Sennert im frühneuzeitlichen Istanbul: Studien zur Rezeption des Paracelsismus im Werk des osmanischen Arztes Şalih b. Naşrullāh Ibn Sallūm al-Ḥalabī“. Die Arbeit stand unter der Leitung von Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke.

\*

### Marburg

Im Fachbereich Pharmazie der Philipps-Universität Marburg wurden am 21. Januar 2011 zum Dr. rer. nat. im Fach Geschichte der Pharmazie Frau **Petra Liedtke** promoviert mit der Dissertation: „J.B. Trommsdorffs Beitrag zur Arzneimittelsicherheit unter besonderer Berücksichtigung seiner ‚Chemischen Receptirkunst‘“ sowie Herr **Bardia Tajerbashi** mit der Dissertation: „Zur Entwicklung der Antiepileptika der ersten Generation (klassische Antiepileptika) unter besonderer Berücksichtigung deutscher und schweizer Unternehmen“. Die beiden Arbeiten standen unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Christoph Friedrich.

DAZ BEILAGE

## Geschichte der Pharmazie

Redaktion Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke | Prof. Dr. Christoph Friedrich

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.  
„Geschichte der Pharmazie“ bis 1989  
„Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“ erscheint vierteljährlich als regelmäßige Beilage der „Deutschen Apotheker Zeitung“

Verantwortlich für den Inhalt:  
Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Hermann-Schelenz-Institut für Pharmazie- und

Kulturgeschichte in Heidelberg e.V., Zwingerstraße 14–16, 69117 Heidelberg, unter Mitarbeit von Prof. Dr. Christoph Friedrich, Marburg, und Priv.-Doz. Dr. Frank Leimkugel, Mülheim.

Redaktionelle Bearbeitung:  
Kathrin Pfister, Heidelberg.

Redaktionsbeirat:  
Priv. Doz. Dr. Sabine Anagnostou, Marburg; Dr. K. H. Bartels, Lohr; Prof. Dr. P. Dilg, Marburg; Dr. L. Leibrock-Plehn, Brackenheim; Dr. K. Meyer, Münster; Dr. U. Meyer, Berlin; Dr. Michael Mönnich, Karlsruhe.

Bei Einzelbezug jährlich Euro 34,- (zzgl. 12,- Euro Versandkosten Inland). Einzelheft Euro 16,- (versandkostenfrei). Alle Preise inkl. MwSt.  
Jede Verwertung der „Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrecht-Gesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2011 Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart.  
Printed in Germany. ISSN 0939-334X.



# Schwarz Rot Gold



## Wir Deutschen

Neue Deutsche Geschichte  
im Grundriss

Von Jochen Gaile

XV, 626 Seiten.

50 s/w Abbildungen.

50 Fotos. Gebunden.

€ 48,- [D]

ISBN 978-3-515-08855-8

Geschichte

Franz Steiner Verlag

Neue Deutsche Geschichte  
im Grundriss

## Wir Deutschen

Jochen Gaile

Historische Großausstellungen und TV-Dokumentationen ziehen heute ein Millionenpublikum an, während das geschriebene Wort gegen diese multimedialen Präsentationsformen an Bedeutung zu verlieren scheint. Die vorliegende „deutsche Geschichte“ setzt hier

neu an und verleiht dem historischen Stoff eine neue Struktur – der „Autor“ schreibt für den „Leser“ die „erzählte“ Geschichte (das „Epos der Deutschen“) und fordert den Leser dann auf, die Begegnungsstätten zwischen Mensch und Geschichte (im Text

die „Orte des Erinnerns“ genannt) anzulaufen – denn Geschichte realisiert sich erst durch Erinnerung und diese bedarf eines Ortes. „Wir Deutschen“ ermöglicht so einen neuen und spannenden Zugang zu unserer Vergangenheit.

### BESTELLUNG

Bitte liefern Sie mir aus dem Deutschen Apotheker Verlag,  
Postfach 10 10 61, 70009 Stuttgart:

\_\_\_\_ Expl. Gaile, **Wir Deutschen**  
2009. Gebunden. € 48,- [D]

Name/Vorname \_\_\_\_\_

Firma/Institution \_\_\_\_\_

Straße/Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_@\_\_\_\_\_

Kunden-Nummer \_\_\_\_\_

Datum/Unterschrift \_\_\_\_\_

### Sofortbestellung:

**Telefon** 0711 2582 341, Fax 0711 2582 390

**Bestell Service:** ...freepfiff 0800 2990 000  
Ferngespräche zum Nulltarif mit Bandaufzeichnung.

**E-Mail:** service@deutscher-apotheker-verlag.de

**Internet:** www.deutscher-apotheker-verlag.de

**Vertrauens-Garantie:** Ich bin darüber informiert, dass ich diese Bestellung binnen zwei Wochen, ab Zugang der Ware, durch schriftliche Erklärung gegenüber dem Deutschen Apotheker Verlag, Birkenwaldstraße 44, 70191 Stuttgart, widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum/Unterschrift \_\_\_\_\_

AZ Gaile 8855 10-07-19 hi/ergo



Deutscher  
Apotheker Verlag